



Transterrestrische Scham

Zur Konstruktion fiktionaler Alien-Bilder in Klassikern der englischsprachigen Science- Fiction-Literatur im 20. Jahrhundert

NOAH SPROSS^a, ANDREAS ANTON^{a,b,*}

(a) Universität Freiburg

(b) Institut für Grenzgebiete
der Psychologie und Psycho-
hygiene

*Korrespondierender Autor:
anton@igpp.de

Zusammenfassung – Die Arbeit analysiert klassische Werke der englischsprachigen Science-Fiction-Literatur des 20. Jahrhunderts im Hinblick auf die fiktionale Konstruktion außerirdischer Wesen. Im Zentrum steht die These, dass Darstellungen von Aliens im Wesentlichen als Spiegelbilder gesellschaftlicher Diskurse, kollektiver Emotionen und Selbstbeschreibungen zu betrachten sind. Mittels einer vergleichenden, hermeneutisch fundierten Analyse ausgewählter Romane – u. a. von H. G. Wells, H. P. Lovecraft, Arthur C. Clarke und Carl Sagan – untersucht die Studie, wie gesellschaftliche Ängste, Hoffnungen und kulturelle Paradigmen die künstlerische Konstruktion fiktionaler außerirdischer Entitäten prägen. Die Analyse erfolgt aus literatursoziologischer, emotionssoziologischer und exosozioologischer Perspektive und unterscheidet die Alien-Darstellungen in drei Grundtypen: feindliche Eroberer, überlegene Wesen und wohlwollende Führer. Dabei zeigt sich, dass außerirdische Figuren als Projektionsflächen transterrestrischer Scham fungieren – eines Gefühls der Unzulänglichkeit angesichts überlegener fremder Intelligenzen. Diese Scham reflektiert nicht nur Identitätskrisen und Verlustängste, sondern auch den Wunsch nach Transformation, Verbesserung und spiritueller Erweiterung. Die literarischen Aliens erscheinen so als narrative Werkzeuge zur Auseinandersetzung mit menschlichen Begrenzungen im biologischen, sozialen, technologischen und existenziellen Sinne.

Schlüsselbegriffe: Science-Fiction-Literatur, Außerirdische/Alien-Darstellungen, transterrestrische Scham, Literatursoziologie, Exosozioologie

PLATINUM OPEN ACCESS
Creative Commons License 4.0
Attribution required.
No commercial use.



Einleitung

„Das Rätsel der fliegenden Untertassen war zunächst ein ganz irdisches: Man nahm an, die Untertasse sei aus unbekannten sowjetischen Räumen gekommen, aus jener Welt, deren Absichten so wenig klar sind wie die eines anderen Planeten“ (Barthes, 2020, S. 53). Bereits 1957 zeigte Roland Barthes in *Mythen des Alltags*, wie eng die Vorstellung des Fremden aus dem All mit geopolitischen Projektionen des Kalten Krieges verknüpft war. Das vermeintlich Außerirdische erscheint hier nicht als absolut anderes, sondern als Spiegel und Chiffre realer Bedrohung – insbesondere jener, die mit dem sowjetischen „Osten“ assoziiert wurde. Für Barthes fungiert das Außerirdische dabei als moderner mythologischer Träger von Angst und Paranoia, als kontrastierende Folie zur westlichen Selbstwahrnehmung. In dieser Wechselwirkung von Realem und Imaginativem wird das Außerirdische zum Objekt gesellschaftlicher Reflexion – und zugleich zum Spiegel wie auch zum Gegenbild des Menschen. Die resultierenden Gestalten fungieren dabei als Projektionsflächen für kollektive Ängste und Hoffnungen, die durch die sozialen Realitäten ihrer Entstehungszeit geprägt sind. Es ist dieses Spannungsfeld zwischen Lebensrealität, Emotion, Imagination, Erzählung und Diskurs, das Aufschluss über die Vorstellung der imaginierten Außerirdischen als „maximal Fremde“ gibt.¹ Science-Fiction-Literatur ist im Kern eine Kunstform, die explorativ über die menschliche Natur reflektiert und soziale Strukturen in neu gedachten, oft radikal veränderten Kontexten beleuchtet. Dabei lässt sich das Genre im Wesentlichen als ein spekulatives Denkfeld begreifen, das die Bedingungen menschlicher Existenz anhand futuristischer Szenarien und technologischer Möglichkeitsräume untersucht. Indem es Welten entwirft, die unserer eigenen zumindest strukturell ähneln – wissenschaftlich-rational, hochdifferenziert und technologisiert –, wirft das Genre zentrale Fragen auf: In welche Zukunft bewegen sich diese Gesellschaften? Was bleibt vom Menschen, wenn sich die sozialen, politischen und technologischen Rahmenbedingungen grundlegend verschieben? Das Subgenre des „Alien“-Narrativs vertieft diese Fragestellung, indem es die Begegnung mit dem „maximal Fremden“ in den Mittelpunkt stellt (Booker & Thomas, 2009, S. 29–30). Dieses „Andere“ dient nicht nur als Spiegel menschlicher Werte, Ängste und Hoffnungen. Die Autoren dieser Geschichten sind als soziale und historische Akteure dabei untrennbar mit ihrem gesellschaftlichen Hintergrund und den sie umgebenden Diskursen verbunden. Als sozialisierte und aktive Teilnehmer an gesellschaftlicher Imagination spiegelt

¹ Die soziologische Kategorie des „maximal Fremden“ benennt nach Schetsche und Anton kategorial ein Gegenüber, das von Menschen zwar eindeutig als nichtmenschlich identifiziert wird, dem aber aufgrund verschiedener Eigenschaften dennoch ein Subjektstatus und zumindest potenziell Interaktions- und Kommunikationsfähigkeit zugeschrieben werden – wobei das Gelingen von Interaktion bzw. Kommunikation zunächst völlig ungewiss ist (Schetsche & Anton, 2019, S. 16).

sich in ihrer Darstellung von Aliens die Zusammenführung von erzählerischen Ideen, Eindrücken, Diskurssträngen und Wissensfragmenten wider. Die Konzeption des Außerirdischen, die thematischen Schwerpunkte der Werke sowie die Motive von Fremdheit und Exterrestischem erscheinen dabei weniger fremd, als sie dem Protagonisten im Text erscheinen mögen. Vielmehr stellen sie eine Manifestation sozialer Wissensbestände und kultureller Imagination dar, wodurch sie zu einem Gegenstand soziologischen Interesses werden. Die Vorstellung des „maximal Fremden“ kann somit als Medium dienen, um gesellschaftliche Selbstbeschreibungen und Diagnosen zu analysieren und zu hinterfragen.

Um dies aufzuschlüsseln, untersucht dieser Aufsatz die Darstellung von außerirdischem Leben, wie es in der englischsprachigen Science-Fiction-Literatur von 1898 bis 1985 charakterisiert wird. Die für die Untersuchung gewählten literarischen Werke werden in den Kontext kulturhistorischer und diskursiver Einflüsse gestellt und analysiert. Die zentralen Fragestellungen lauten: Welche Gemeinsamkeiten und Zusammenhänge lassen sich in der fiktionalen Konstruktion Außerirdischer in klassischen Werken der Science-Fiction feststellen? Inwieweit wurden die entsprechenden Darstellungen außerirdischer Wesen von zeitgenössischen Diskursen, Krisen und Ereignissen geprägt?

Unter Berücksichtigung exosozioologischer, literatursoziologischer und emotionssoziologischer Ansätze wird untersucht, wie das Fremde dargestellt und affektiv vermittelt, verhandelt, erklärt und kommuniziert wird. Die Kategorien wurden im Rahmen eines induktiv-deduktiven Verfahrens entwickelt: Ausgangspunkt bildete eine offene Kodierung der Erzählungen, bei der wiederkehrende narrative Muster in der Darstellung des Fremden sowie in den affektiven Reaktionen der Figuren und Erzählinstanzen identifiziert wurden. Die Ergebnisse dieser Kodierung wurden anschließend verdichtet und in zentrale, emotionsbasierte Kategorien überführt: *Angst, Scham, Entschlossenheit, Hoffnung, existenzielle Erschütterung* sowie *religiös konnotierte Transzendenzerfahrungen*. Diese Kategorien fungieren als interpretative Zugänge, über die sich die affektive Dynamik der Begegnung zwischen Menschen und außerirdischer Intelligenz sowohl innerhalb der einzelnen Texte als auch im systematischen Vergleich des Korpus erschließen lässt.

Parallel dazu wird der historische und kulturelle Kontext der literarischen Werke analysiert, um die sozialen Wissensformationen und Diskurse zu identifizieren, die – so die These dieser Arbeit – die Imagination und Konstruktion des Außerirdischen entscheidend beeinflussen und gleichzeitig Aussagen über Gesellschaftsbilder und Selbstinterpretationen darstellen. Diese Analysen geben Aufschluss über die Hoffnungen und Ängste ihrer Entstehungszeit und ermöglichen einen Einblick in die gesellschaftlichen Selbstbeschreibungen bzw. kollektiven Deutungsstrukturen. Dadurch wird sichtbar, wie kulturelle und historische Diskurse in die Imagination

des „Fremden“ einfließen und auf diese Weise die soziale und emotionale Reflexion ihrer Zeit prägen. Im Rahmen dieser Untersuchung werden die folgenden Werke ausführlich analysiert: *The War of the Worlds* von H. G. Wells (1898), *The Call of Cthulhu* von H. P. Lovecraft (1928), *Who Goes There?* von John W. Campbell (1938), *Childhood's End* von Arthur C. Clarke (1953), *Starship Troopers* von Robert A. Heinlein (1959), *2001: A Space Odyssey* von Arthur C. Clarke (1968), *The Forever War* von Joe Haldeman (1974), *Alien* von Alan Dean Foster (1979)² und *Contact* von Carl Sagan (1985).

Theorie und Methoden: Außerirdische als erzählerische Werkzeuge, gesellschaftliche Spiegelbilder und emotionale Projektionsflächen

Wie bereits festgehalten, werden Außerirdische häufig als allegorische und metaphorische Repräsentationen verwendet, die durch spezifische kulturelle und historische Paradigmen geprägt sind. Während sie in wissenschaftlichen Überlegungen das „maximal Fremde“ (Schetsche & Anton, 2019) repräsentieren, spiegeln sie in der Literatur gesellschaftliches Wissen und allerlei menschliche Merkmale wider. Diese extraterrestrischen Figuren dienen aber nicht nur der Artikulation zeitgeschichtlicher Themen, sondern auch als Kontrastfolie zur menschlichen Normativität. Aliens sind in diesem Kontext sozial-literarische Konstruktionen, die durch Abstraktion zeitgeschichtliche Themen, Diskurse, politische und gesellschaftliche Debatten, Wissen und Sinnhorizonte widerspiegeln. Die literarische Repräsentation von Außerirdischen erfüllt dabei nicht nur eine narrative Funktion, sondern besitzt auch eine affektive Wirkmacht. Die „fremdartigen“ Merkmale dieser Entitäten sollen beim Rezipienten oft eine Mischung aus Faszination, Furcht und Neugier erzeugen. Diese emotionalen Reaktionen sind nicht allein auf das Unbekannte gerichtet, sondern reflektieren auch eine introspektive Auseinandersetzung mit zeitgeschichtlich relevanten Themen, Ängsten, Hoffnungen und Perspektiven für Mensch und Gesellschaft. Die imaginative Konstruktion verschiedener Szenarien der Mensch-Alien-Begegnung erlaubt es dem Publikum, die präsentierten Konzepte auf ihre eigene Realität und die vorherrschenden gesellschaftspolitischen Bedingungen zu beziehen. Außerirdische haben daher eine zentrale Funktion: Als narratives

² Die Alien-Novelisation ist bis heute ein Publikumserfolg: Titan Books legte sie 2014 als „35th Anniversary Edition“ neu auf (Lambie, 2014) und kündigte 2019 weitere Publikationen zum 40. Jubiläum an (Webster, 2019). Besonders die ausführlichere Innensicht auf Ripley verleiht dem Text eine emotionale Tiefenschärfe, die der Film nur andeutet. Diese psychologische Ausgestaltung hebt die Figur aus dem bloßen Handlungsrahmen heraus und trägt dazu bei, dass die Romanfassung nicht bloß als Begleittext, sondern als eigenständiges literarisches Narrativ analysierbar wird – auch im Kontext emotions- und literatursoziologischer Forschung.

Vehikel und Diskursobjekt verleihen sie der literarischen Darstellung eine signifikante Bedeutung und Resonanz, sowohl innerhalb der Literatur als auch im kollektiven Bewusstsein der Rezipienten.

Die *methodische Grundlage* dieser Arbeit bildet eine vergleichende, hermeneutisch fundierte, an der *Grounded Theory* (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014; Strauss & Corbin, 1996; Strauss, 1998) orientierte Literatursoziologie, die die soziologischen und kulturellen Kontexte literarischer Werke analysiert und dabei auf literaturwissenschaftliche Analysetools zurückgreift. Eine klar definierte Methode zur emotional-soziologischen Analyse literarischer Texte fehlt bislang, obwohl Literatur als Akt symbolischer Kommunikation stets Träger von Emotionen, Erfahrungen und Eindrücken ist, die sich im Erzählstil, Plot, der Charaktergestaltung und thematischen Ausführungen manifestieren. Daher greift diese Arbeit auf ein breites Spektrum soziologischer Disziplinen zurück, darunter Literatursoziologie (Kuzmics & Mozetič, 2003; Magerski & Karpenstein-Eßbach, 2019), Emotionssoziologie (Scherke, 2024) und Exosozioologie (Schetsche & Anton, 2019). Sie orientiert sich an der Analyse von erzählender Literatur von Norbert Elias in *Über den Prozess der Zivilisation* (Elias, 1976), an philologischen, narratologischen und erzählanalytischen Methoden von Schneider (Schneider, 2016) sowie an literaturbezogenen emotionsphilosophischen Überlegungen bei Wettstein (Wettstein, 2015).

Die Auswahl der untersuchten Werke beginnt mit H. G. Wells' *The War of the Worlds* (1898), einem Gründungstext der englischsprachigen modernen Alien-Science-Fiction, der paradigmatisch für die frühe Konstruktion des Außerirdischen steht und zentrale narrative sowie motivische Muster des Genres etabliert hat. Das Ende des gewählten Analysezeitraums in den 1980er Jahren ist literatur- und wissenssoziologisch begründet: Ab den 1990er Jahren verändern sich die epistemischen, ideologischen und ästhetischen Rahmenbedingungen zunehmend. Diese Transformation betrifft unter anderem das Ende des bipolaren Weltbilds (Ost/West) im Zuge der Auflösung des Kalten Kriegs, den Abschluss des Weltraumrennens zwischen den USA und der Sowjetunion, das Erstarken postkolonialer und postsowjetischer Diskurse, die globale Sichtbarkeit zivilgesellschaftlicher und feministischer Bewegungen sowie die zunehmende Hybridisierung und Entgrenzung zwischen Wissenschaft, Esoterik und Populärkultur. Auch die Fragmentierung großer Sinnstrukturen im Zeichen der Postmoderne könnte dazu beitragen, dass außerirdisches Leben fortan unter veränderten kulturellen Vorzeichen imaginiert wird. Die untersuchten Werke bewegen sich somit innerhalb eines weitgehend aufeinander aufbauenden kulturellen Wissensraums innerhalb des 20. Jahrhunderts, in dem Krieg, Kolonialismus, biologischer Determinismus, technikoptimistische, kosmisch-existentialistische, esoterische und ideologiekritische Diskurse über das ‚Fremde‘ miteinander verschränkt sind. Inwiefern sich

das Bild des Außerirdischen nach der Wende der 1990er Jahre erneut transformiert, bleibt eine Frage zukünftiger Forschung.

Innerhalb des gewählten Zeitraumes erfolgte die Auswahl der untersuchten Werke anhand ihrer Relevanz in der Forschungsliteratur zur Science-Fiction, wobei besonderes Augenmerk auf solche Werke gelegt wurde, die als Inspirationsquelle für spätere Autoren des Genres dienten. Zusätzlich wurden Werke berücksichtigt, die bei ihrer Veröffentlichung eine signifikante Rezeption erlebten (Booker & Thomas, 2009; Attebery, 2003; Broderick, 2003; Nevala-Lee, 2018; Roberts, 2016), insbesondere solche, die sich auf die Darstellung extraterrestrischen Lebens konzentrieren. Daher wurden nach Festlegung des Kanons die einzelnen Werke chronologisch nach ihrer Entstehung gelesen und analysiert. Der methodische Grundrahmen umfasst: 1. Die Kontextanalyse sozialer Wissensgenerierung, 2. die Beeinflussung der einzelnen Werke untereinander, also ihre genealogischen Prägungsmuster und 3. die literaturwissenschaftliche Romananalyse von Erzähltexten.

Die *Kontextanalyse* untersucht den historischen und kulturellen Kontext der Werke. Dabei wird der Einfluss der Entstehungszeit und des kulturellen Hintergrunds auf die literarischen Texte betrachtet. Es wird analysiert, wie die spezifischen historischen Ereignisse, gesellschaftlichen Entwicklungen und kulturellen Strömungen die Darstellung von Themen, Motiven und Figuren im Roman beeinflussen (Magerski & Karpenstein-Eßbach, S. 73–76; 83–87; Kuzmics & Mozetič, 2003, S. 288–297). Diese Analyse ermöglicht es, die Verflechtungen zwischen dem literarischen Werk und seinem historischen sowie kulturellen Umfeld zu verstehen und die Bedeutung der dargestellten Ereignisse und Figuren im Kontext ihrer Entstehungszeit zu erkennen. Ein zentraler Aspekt der kontextuellen Analyse ist die Untersuchung sozialer Wissensgenerierung sowie der Verarbeitung von Gefühlen und Erfahrungen. Literarische Werke fungieren oft als Medien, durch die gesellschaftliches Wissen, geformt durch die Erfahrungen des Autors, seine historische und soziale Verortung sowie seinen Habitus, vermittelt und transformiert wird (Bourdieu, 1974, S. 159–201; Schneider, 2016, S. 35–37). Die Analyse dieser Werke bietet Einblicke in die Art und Weise, wie Wissen, Normen und Werte in einer Gesellschaft erzeugt, verhandelt und weitergegeben werden. Durch die Betrachtung der literarischen Darstellung von Emotionen und Erfahrungen kann nachvollzogen werden, wie individuelle und kollektive Gefühle im gesellschaftlichen Kontext verarbeitet und verstanden werden (Scherke, 2024, S. 90–92; Wettstein, 2015).

Die *genealogische Perspektive* dieser Arbeit soll aufzeigen, wie die analysierten Werke als voneinander abstammende, aufeinander aufbauende und durch Querverweise miteinander in Beziehung stehende Erzählungen betrachtet werden können. Ausgangspunkt jeder Analyse ist die historische Situiertheit des jeweiligen Werks. Ein diachroner Vergleich rekonstruiert, a)

wie frühere Alien-Konzepte in späteren Texten aufgegriffen, variiert oder bewusst gebrochen werden, b) welche Motive Autoren adaptieren, um neue Ideen- und Gefühlskomplexe auszubilden, und c) wie diese Motive mit den Leitdiskursen ihrer Entstehungszeit – von Kolonialangst über Kalter-Krieg-Militarismus bis zu transhumanistischen Zukunftsentwürfen – verschmelzen. So entsteht eine genealogische Kette der Inspiration: Zeittypische Abstraktionen und Konkretionen werden literarisch verdichtet und in immer neue, emotional resonanzfähige Alien-Figuren überführt. Die Analyse dieser Bezugnahmen zeigt, wie gesellschaftliche Wissensformationen, politische Konflikte und kulturelle Leitdifferenzen die Darstellung des „maximal Fremden“ fortwährend prägen, modifizieren und historisch verschieben.

Durch die genealogische Perspektive entsteht ein vergleichendes und aufeinander aufbauendes Bild, das Kontinuitäten und Brüche identifizieren kann. Dadurch können wiederum Kategorien gebildet werden, die die Gemeinsamkeiten des Extraterrestrischen zusammenführen und eine systematische Betrachtung der Darstellungen des „Fremden“ ermöglichen. Auf dieser Grundlage lässt sich eine Typologie entwickeln, die die Imagination des Außerirdischen systematisch nach emotionalen und thematischen Aspekten ordnet. So wird es möglich, die Darstellung des „Fremden“ nicht nur im Hinblick auf emotionale Reaktionen wie Angst, Hoffnung oder Scham, sondern auch in Bezug auf narrative und diskursive Schwerpunkte präzise zu analysieren. Diese entsprechenden Typen sind dabei nicht trennscharf. Die Gruppierungen orientieren sich an Merkmalsähnlichkeiten und daran, auf welche thematischen Aspekte die Autoren ihren Fokus legen.

Die *Romananalyse* stellt einen zentralen Bestandteil des methodischen Vorgehens dar und umfasst mehrere wesentliche Bereiche, um die literarischen Werke zu untersuchen und deren thematische sowie strukturelle Komplexität zu erfassen. Ein erster Schritt in der Romananalyse ist die Identifikation der Haupt- und Nebenthemen (Schneider, 2016, S. 33–35), die in den Texten behandelt werden. Eine detaillierte *Figurensoziologie* der Haupt- und Nebencharaktere wurde nicht durchgeführt (Schneider, 2016, S. 21–25), jedoch eine Figurensoziologie der Aliens durch Haupt- und Nebencharakterisierungen. Die Alien-Erzählung als fiktiver sozialer Raum (Bourdieu, 2023, 1974; Schneider, 2016, S. 27) umfasst dabei Normen und Strukturierungsweisen des realsozialen Raums, mit dem besonderen Unterschied, dass die Alien-Erzählung die *Wesensvergleichbarkeit* zwischen Mensch und dem imaginierten „maximal Fremden“ anregen soll. Durch die Identifikation dieser thematischen Schwerpunkte können zentrale Stoffe, Ideen und Motive der jeweiligen Werke herausgearbeitet werden (Schneider, 2016, S. 34–42). Hierbei werden typische Handlungselemente und literarische Traditionen, wie Genres, ‚Tropes‘ und Einflüsse anderer Werke analysiert. Dazu gehört die Analyse des Handlungsverlaufs (Plot-Analyse), der Handlungsstrukturen sowie der Interaktionen zwischen außerirdi-

schen und menschlichen Figuren (Schneider, 2016, S. 25–33). Dies bedeutet, dass die gesamte Entwicklung der Erzählung und die dynamischen Beziehungen zwischen den Charakteren systematisch betrachtet und reflektiert werden müssen. Die genaue Beschreibung und Analyse von Motiven ist unverzichtbar, da sie aufgrund ihrer Bekanntheit und Genretradition bestimmte Vorerwartungen beim Leser erwecken (Kuzmics & Mozetič, 2003, S. 293–295).

Die Feinanalyse des Korpus basiert auf qualitativen Codierungs- und Kategorisierungsmethoden, die durch das hermeneutische Verfahren der Grounded Theory angeleitet und inspiriert sind. Dabei wurden sowohl deduktive als auch induktive Ansätze verwendet (Przyborski, 2014, S. 199–222; Strauss, 1998; Strauss & Corbin, 1996). Deduktive Codes wurden aus der Kontextanalyse abgeleitet, induktive Codes direkt aus dem Textmaterial gewonnen und in drei Schritten – offen, axial, selektiv – verdichtet. Ergebnis ist ein kohärentes Kategoriensystem, das als begrifflicher Zwischenschritt zwischen Methode und Einzelanalysen fungiert: (1) *Feindliche Eroberer*, deren militärische Übermacht und invasives Handeln – von Wells' marsianischen Tripods bis zu Heinleins „Arachnids“ – den Kern einer Bedrohungsdramaturgie bilden; (2) *Kosmische Horrorelemente und biologisch überlegene Wesen*, die in ihrer ontologischen Fremdheit Formwandel, Paranoia und Identitätsauflösung evozieren (Lovecraft, Campbell, Foster); (3) *Wohltuende Führer, Evolutionskatalysatoren und spirituell-philosophische Mentoren*, die den Menschen auf eine höhere Bewusstseinsstufe heben (Clarke, Sagan). Diese Typologie ergibt sich aus wiederkehrenden Kombinationsmustern der deduktiv und induktiv gebildeten Kategorien – physische Beschreibung, technologische Ausstattung, Kommunikationsweise, Gesellschaftsstruktur, Motivationen und Ziele, Beziehung zum Menschen, Schwächen – sowie aus den zugeordneten Kontaktformen (Signal-, Artefakt- oder Begegnungsszenario, vgl. Schetsche & Anton, 2019). Jeder Typ deckt somit ein stabiles Cluster gemeinsamer Merkmale ab.

Aus 318 Einzelcodes wurden darüber hinaus sechs emotionsbasierte, induktive Kategorien abstrahiert: Angst, Scham, Entschlossenheit, Hoffnung, existenzielle Erschütterung und religiös konnotierte Transzendenz Erfahrung. Angst und Erschütterung dominieren Invasions- und Horrorszenarien; Hoffnung und Transzendenz prägen utopisch-evolutionäre Erzählungen. Entschlossenheit – das Ethos des „Competent Man“ – kanalisiert Bedrohung in Handlungsenergie. Scham über die Unzulänglichkeit der Menschheit durchzieht alle Erzählungen und manifestiert sich explizit oder implizit im Vergleich mit der Erhabenheit oder Überlegenheit außerirdischer Spezies. In jeder Erzählung lässt sich somit ein emotionales Gravitationszentrum bestimmen, das die Leserführung steuert und die historisch-diskursive Funktion der Außerirdischen akzentuiert. Die folgende Tabelle veranschaulicht die Verdichtung der Kategorien, aus denen die Typologie der Außerirdischen entwickelt wurde.

Tabelle 1
Typologie der Außerirdischen

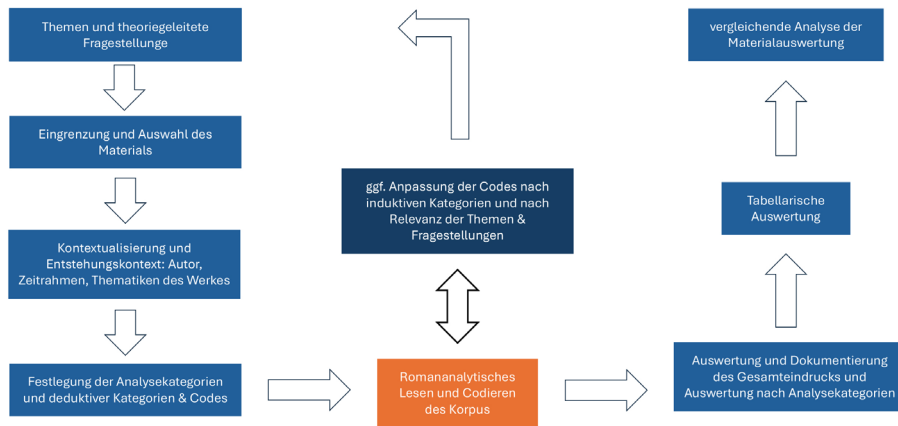
Typus	kombinierte Kategorien	Leitemotionen	Kontaktszenario	Beispielwerke
Feindliche Eroberer	Technologische Überlegenheit, militarisierte Gesellschaftsstruktur, feindliche Beziehung zum Menschen, bedrohliche physische Erscheinung, unilaterale und unverständliche Kommunikation	Angst, existenzielle Erschütterung, Entschlossenheit, Scham	Begegnungsszenario (Invasion/ Schlachtfeld)	<i>The War of the Worlds</i> (1898) <i>Starship Troopers</i> (1959) <i>The Forever War</i> (1974)
Kosmische Horror-Entitäten	Radikale körperliche Fremdheit, biologische bzw. evolutionäre Überlegenheit, perfekt angepasste Jäger, unbekannte oder instinktbasierte Kommunikation, nicht nachvollziehbare Gesellschaftsform, Götter/ Gläubige- oder Jäger/ Beute-Beziehung zum Menschen	Angst zu Entschlossenheit, existenzielle Erschütterung, Scham	Von Signal-/ Artefaktszenario zu Begegnungsszenario (Infektion / Assimilation / Überlebenskampf)	<i>The Call of Cthulhu</i> (1928) <i>Who Goes There?</i> (1938) <i>Alien</i> (1979)
Wohltuende Katalysatoren	Mentorische Funktion, fortgeschrittene Technologie, transzendente Kommunikation, hierarchisch-protective Gesellschaftsstruktur, kooperative und unterstützende Beziehung zum Menschen.	Hoffnung, Transzendenz, Scham	Signal-/Artefaktszenario (Fernkontakt, Relikt)	<i>Childhood's End</i> (1953) <i>2001: A Space Odyssey</i> (1968) <i>Contact</i> (1985)

Auf der dritten Ebene visualisiert eine Themenmatrix zentraler Makrodiskurse – Krieg, Kolonialismus, Sozial-Darwinismus, biologischer Determinismus, Transhumanismus, New-Age-Religiosität u. a. –, wie die untersuchten Texte unterschiedliche Diskursfelder kombinieren und historisch neu gewichten. So kulminiert der Militarismus-Diskurs im Kalten-Krieg-Roman *The Forever War*, während *Childhood's End* und *Contact* eine „New-Age-Öffnung“ markieren, die Technikoptimismus mit metaphysischer Sinnsuche verbindet. Jedes Werk erweist sich damit als Knotenpunkt konkreter Wissens- und Gefühlsordnungen, nicht bloß als Beitrag zu einer

Gattungstradition. Die drei Analyseebenen – Alien-Typologie, emotionale Kernkategorien, Makrodiskurse – entstehen in einem induktiv-deduktiven Zirkel: Deduktive Rahmencodes aus der Kontextanalyse (etwa „Krieg/Militarismus“) werden mit induktiv gewonnenen Motiv- und Affektmustern rückgekoppelt und iterativ verdichtet. So bleibt die Auswertung zugleich theoriefundiert und textnah. Die codierten Textsegmente wurden in Tabellen festgehalten, um strukturierte Vergleichbarkeit, Transparenz und Validierung zu sichern. Das methodische Vorgehen wird in Abbildung 1 dargestellt.

Abbildung 1

Erhebungs- und Analyseverfahren – Literatursoziologische Roman- und Novellen-Analyse



Auswertung und Vergleich

Feindliche Eroberer

Feindliche Eroberer sind in der Literatur oft bedrohlich, fremdartig und technologisch überlegen, wobei eine Kommunikation mit ihnen häufig unmöglich ist, wie etwa in *The Forever War*, wo erst nach etwa 1100 Jahren Krieg eine Verständigung erreicht wird. Diese Wesen zeigen eine außerordentlich aggressive, feindliche und kolonialistische Haltung gegenüber Menschen. Das erste Beispiel aus dem Korpus ist *The War of the Worlds* (H.G. Wells, 1898), in dem Marsia-

ner mit enorm hohen kognitiven Fähigkeiten und tentakelartigen Gliedmaßen auftreten. Sie kommunizieren über Telepathie und ernähren sich durch die Injektion von Menschen- und Tierblut, während sie die Erde mit fortschrittlichen Maschinen erobern wollen. In *Starship Troopers* (Robert A. Heinlein, 1959) begegnen uns die *Bugs* – eine arachnoide Spezies mit Kollektivbewusstsein und extremer Opferbereitschaft. Sie befinden sich in einem intergalaktischen Konflikt mit der terranischen Föderation, einer hochmilitarisierten Menschheit. In *The Forever War* (Joe Haldeman, 1974) werden die *Tauraner* dargestellt, eine technologisch überlegene Spezies mit einer fremdartigen Kommunikationsform. Missverständnisse zwischen den Tauranern und der Menschheit führen zu einem langen, brutalen Krieg. Die entsprechenden Darstellungen im Roman reflektieren historische Prozesse wie den Imperialismus, die Nachkriegszeit, den Kalten Krieg und den Vietnamkrieg sowie diskursive Themen wie Sozialdarwinismus, die Angst vor technologischem Fortschritt, Militarismus und ideologische Konflikte. Der Verlust des Selbst durch äußere Bedrohungen und den Zwang zur Anpassung, sei es durch militärische, gesellschaftliche oder technologische Veränderungen, stellt in diesen Werken die Hauptthematik dar. Sie bieten Einblicke in die Ängste und Unsicherheiten, die mit dem Verlust von (Kollektiv-) Identität und Autonomie verbunden sind, und spiegeln die kulturellen und politischen Spannungen ihrer jeweiligen Entstehungszeit wider. Aliens dienen hier oft als Spiegelbild des Militarismus der eigenen Gesellschaft, wie das viktorianische England in *The War of the Worlds* oder die USA im Kalten Krieg in *Starship Troopers* und *The Forever War*. Diese Art von Aliens symbolisiert häufig Unterdrückung und Machtmissbrauch, wie sie im Imperialismus auftreten:³ Gewalt, Besatzung, Ausbeutung und Unterdrückung sind die zentralen Motive, die diese Alien-Spezies antreiben.

The War of the Worlds von H.G. Wells ist ein markantes Beispiel für diesen Typus. Wells nutzt das Genre der Invasionsliteratur als allegorische Darstellung imperialer Ängste, insbesondere die Furcht vor dem möglichen Niedergang der britischen Hegemonie durch aufstrebende Mächte wie das junge Deutsche Kaiserreich (Booker & Thomas, 2009, S. 23, S. 185–188; Roberts, 2006, S. 205–210). Gleichzeitig fungiert das Werk als implizite Kritik an den kolonialen Praktiken Großbritanniens. Die Marsianer, die als technologisch überlegene und moralisch entkoppelte Spezies dargestellt werden, bringen die rücksichtslosen und hegemonialen Bestrebungen imperialistischer Mächte zum Ausdruck (Wills, 2018; Zebrowski, 2005). Diese narrative Umkehrung des imperialistischen Diskurses drückt eine deutliche Warnung vor den Gefahren des Machtmissbrauchs und der moralischen Überheblichkeit aus, die durch sozi-

³ Wells bezieht sich dabei auch auf historische Beispiele wie die Vernichtung der tasmanischen Ureinwohner durch europäische Kolonisten, um die brutalen Folgen der Kolonialisierung und den Verlust der Menschlichkeit aufzuzeigen (Wills, 2018).

aldarwinistische Ideologien und das Streben nach territorialer Expansion legitimiert werden (A. Roberts, 2006, S. 151–153; Zebrowski, 2005). In *The War of the Worlds* wird die viktorianische Vorstellung des bürgerlichen Selbst, das Zivilisation, Rationalität, Fortschrittsglaube und moralische Überlegenheit verkörpert, durch die Invasion der Marsianer dekonstruiert. Diese Konfrontation zwischen den menschlichen Protagonisten und den außerirdischen Invasoren hinterfragt die Stabilität und Legitimität imperialer Machtstrukturen und verdeutlicht die Fragilität des zivilisatorischen Projekts im Angesicht einer überlegenen, fremdartigen Macht. Der Erzähler, ein bürgerlich gebildeter Gelehrter und eine prototypische Figur rationalistisch-häuslicher Männlichkeit des viktorianischen Zeitalters, ist geprägt von rationalem Denken, Disziplin, wissenschaftlicher Neugier und gesellschaftlichem Verantwortungsbewusstsein. Er verkörpert das Selbstbewusstsein, den moralischen Ordnungsanspruch sowie das Überlegenheitsgefühl des bürgerlichen Selbstverständnisses seiner Epoche (Tosh, 2007; Ellis, 2017). Die Invasion der technologisch überlegenen Marsianer zwingt ihn und die gesamte Gesellschaft jedoch, ihre Annahmen über Zivilisation fundamental zu hinterfragen. Diese Invasion führt zu einer Desintegration sozialer und moralischer Normen, was sich in panischen Reaktionen und dem Zusammenbruch der gesellschaftlichen Ordnung zeigt. Der Erzähler beobachtet, wie Freundschaften und bürgerliche Solidarität, die zuvor stabil schienen, unter dem Druck des Überlebensinstinkts zerfallen. Diese Erfahrungen lösen eine Identitätskrise aus, die die Grenzen des bürgerlichen Selbstverständnisses offenlegt und den Erzähler angesichts der Übermacht der marsianischen Invasionsmaschinen zu einer tiefen Demut gegenüber der eigenen Menschlichkeit und der moralischen Instabilität bürgerlicher Gesellschaft zwingt. Zu Beginn der Erzählung zeigt sich der Erzähler als wissenschaftlich interessiert bezüglich der Herkunft und des Wesens der Marsianer. Diese Neugier wandelt sich jedoch durch die erschütternden Erfahrungen der Invasion und den Kampf ums Überleben. Angesichts der Zerstörung von ganzen militärischen Bataillonen der Royal Army und selbst der besten Panzerschiffe schwindet das Selbstbewusstsein der Menschen. Statt Pläne zur Vergeltung zu schmieden, beginnen die Charaktere zunehmend darüber nachzudenken, wie man sich am besten verstecken kann oder wie das Leben unter der Herrschaft der Aliens gestaltet werden könnte.

Starship Troopers von Robert Heinlein greift den kriegerischen Konflikt zwischen Menschen und Außerirdischen auf – stellt den Aliens jedoch eine kampfbereite, militärisch hochgerüstete menschliche Gesellschaft gegenüber. Die Bugs repräsentieren eine kollektivistische und totalitäre Spezies, im Gegensatz zur *Terranischen Föderation*, die für individuelle Verantwortung und Freiheit steht. Neben „pseudo-Darwinian ideas“ (Macleod, 2003, S. 233) propagiert Heinleins Werk eine militaristische Gesellschaft, in der der Militärdienst als höchste Form der Bürgerschaft gilt. Dies spiegelt die Kalte-Kriegs-Mentalität der Nachkriegs-USA wider, die Stärke und militärische Vorbereitung und Expansion nach der Ideologie der „Frontier Mythology“

als essenziell für das Überleben des „American Dream“ betrachtete (Booker & Thomas, 2009, S. 214–218; King, 1998; Suvin, 2008). In den 1950er und 1960er Jahren dominierte der Antikommunismus die politische und öffentliche Landschaft der USA. Geprägt von McCarthyismus und der „Red Scare“ führte diese Ära zu intensiver Furcht vor kommunistischer Infiltration in staatlichen Institutionen und der Gesellschaft insgesamt. Diese Angst führte zu einer verstärkten Militarisierung und Bereitschaft, militärische Macht zur Eindämmung des Kommunismus einzusetzen. Die Regierung der USA betrachtete sich als Verteidiger der individualistischen Freiheit, was eine starke militärische Präsenz und Interventionen in vielen Gebieten auf der Welt rechtfertigen sollte (Fitzgerald, 2007; Morgan, 2003). Heinleins *Starship Troopers* spiegelt diese Zeit wider, indem es die Bedeutung militärischer Disziplin und einer wehrhaften Gesellschaft betont, um Freiheit gegen feindliche Ideologien zu verteidigen – wobei besonders die Prägung eines moralischen Individualismus durch Verantwortung und adäquate militärische Erziehung als Idealbild präsentiert und verarbeitet werden. Die militärische Haltung der USA während der 1950er und 1960er Jahre wurde durch die Containment-Politik bestimmt, die die Eindämmung des Kommunismus durch militärische, politische und wirtschaftliche Maßnahmen anstrebte. In dieser Zeit manifestierte sich die Militarisierung auch in der amerikanischen Innenpolitik und Populärkultur. Medien und kulturelle Darstellungen verherrlichten militärische Stärke und porträtierten Soldaten als Helden, was die militaristische Ideologie in der Gesellschaft verankerte und breite Akzeptanz für eine militariserte Außenpolitik schuf (Powers, 1998). Die Betonung militärischer Werte in *Starship Troopers* wird durch Heinleins eigene militärische Erfahrungen in der US-Armee und im Zweiten Weltkrieg verstärkt. Heinlein stellt den Militärdienst als eine Form moralischer Erziehung dar, die notwendig ist, um einen starken und verantwortungsvollen Staat zu gewährleisten. Dies kann als eine Verherrlichung militärischer Tugenden interpretiert werden, die in der politischen und kulturellen Landschaft in den USA der 1950er Jahre tief verwurzelt ist (Booker & Thomas, 2009, S. 155–156; Macleod, 2003; Suvin, 2008).

Heinlein nutzt die Bugs als Allegorie für den Kommunismus, indem er sie als Bedrohung für die individuellen Freiheiten und die demokratischen Werte der Menschheit darstellt. In diesem Kontext ist der Verlust des Selbst nicht negativ konnotiert, sondern wird als Transformation zu einem „relativen Selbst“ beschrieben, das durch militärische Disziplin und Erziehung erst zu einem verantwortungsvollen und moralischen Subjekt geformt wird. Das Militär dient als Institution, die den Individuen hilft, eine klare moralische Identität zu entwickeln, die notwendig ist, um für die Verteidigung der Freiheit und gegen die Bedrohung durch die Bugs zu kämpfen. Die Ausbildung in der *Terranischen Föderation* zielt darauf ab, das Individuum zu einem moralisch gefestigten Selbst zu formen, das selbst- und pflichtbewusst ist und bereit ist, die „Freiheit“ aktiv zu verteidigen. Besonders auffällig sind die Beschreibungen innerhalb der Geschichte über den Niedergang der liberalen Demokratie des 21. Jahrhunderts zugunsten der

Terranischen Föderation. Dieser Niedergang wird auf einen „Sittenverfall“ zurückgeführt, der darauf basiert, dass Kinder und Jugendliche nicht streng genug erzogen wurden und infolgedessen übermäßige Forderungen stellten, ohne selbst großen Einsatz zu zeigen – was wiederum eine klare Anspielung auf die zunehmende Entfremdung von Jugend-Subkulturen in den USA ab den 1950er Jahren darstellt. Diese Subkulturen, die als rebellisch galten, wurden von der älteren Generation kritisch als Ausdruck des Sittenverfalls und der Abkehr von traditionellen Werten gesehen. Dies führte zu einer Zunahme von Delinquenz, gesellschaftlicher Spaltung und inneren Spannungen. Im Werk wird dieser Generationenkonflikt symbolisch verarbeitet, indem die Notwendigkeit strenger Erziehung und moralischer Disziplin betont wird, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt im Angesicht eines skrupellosen Feindes zu sichern.

Im Gegensatz zu H. G. Wells, dessen Werke die Begegnung mit technologisch und kognitiv überlegenen, skrupellosen Marsianern als Auslöser für den Zerfall von Identität und Selbstbewusstsein darstellen, wird in diesem Werk untersucht, welche Art von Mensch und Gesellschaft notwendig ist, um einem selbstaufopfernden und zahlenmäßig überlegenen Feind standzuhalten. Diese Darstellung der Aliens fungiert als Antithese und setzt Impulse dafür, dass die Gesellschaft Maßnahmen und Strukturen etabliert, die das Idealbild eines militärisch-moralischen Individualismus fördern sollen.

Heinlein wurde häufig als Faschist und Militarismusverfechter kritisiert – so auch von Joe Haldeman. Dieser verstand sein Werk *The Forever War* als direkte Antwort auf Heinlein. Stark geprägt durch seine Erfahrungen im Vietnamkrieg, thematisiert Haldeman Entfremdung und Identitätsverlust, die durch anhaltende Kriegsführung entstehen (Booker & Thomas, 2009, S. 236–242; Roberts, 2016, S. 378). Die Protagonisten erleben über 1100 Jahre hinweg fortlaufende gesellschaftliche Veränderungen, die sie zunehmend von den Werten der Gesellschaft entfremden, für die sie kämpfen. Haldeman zeigt die Sinnlosigkeit des Krieges und die Schwierigkeiten, die Soldaten haben, sich nach ihrer Rückkehr in eine völlig veränderte Welt zu integrieren. Diese Darstellung reflektiert die realen Erfahrungen von Veteranen des Korea- und Vietnamkriegs in den USA und den Wandel von Werten und der gesellschaftlichen Stabilität durch kriegereische Einsätze. Im Gegensatz zu Heinleins positiver Darstellung des Militarismus kritisiert Haldeman in *The Forever War* den Militarismus und den Krieg selbst. Er betont die psychologischen Kosten und die Sinnlosigkeit des Krieges (Haldeman, 1998). Die Soldaten in Haldemans Werk erfahren eine totale Kontrolle durch das Militär, die jeden Aspekt ihres Lebens beeinflusst, von materiellen Annehmlichkeiten bis hin zu ihren Beziehungen und ihrer Sexualität. Diese Kontrolle führt zu moralischen Grauzonen und einem Mangel an ethischen Grundlagen in der Kriegsführung, was die Soldaten in eine tiefe Desillusionierung stürzt. Haldeman beschreibt die Konflikte mit den Tauranern als unverständlich und unnötig, was die Absurdität des Krieges

verdeutlicht. Die Kämpfe werden ohne klares Ziel geführt, was wiederum die Desillusionierung und Entfremdung der Soldaten verstärkt. Der zentrale Gedanke des Buches ist die zerstörerische Kraft, die durch Entfremdung und Missverständnisse entsteht. Die Tauraner werden nicht per se als menschenfeindlich dargestellt, sondern als Wesen mit fremdartigen Motiven und Denkweisen – anders, aber nicht von Natur aus aggressiv wie etwa Wells' Marsianer oder Heinleins Bugs. Das grundlegende Dilemma in *The Forever War* besteht darin, dass beide Seiten in einen Konflikt verstrickt sind, den niemand vollständig versteht. Der Roman reflektiert die Unfähigkeit beider Seiten, die Perspektive des jeweils anderen zu begreifen, und kritisiert den fortlaufenden Kreislauf von Gewalt. Zum Ende des Romans wird enthüllt, dass die Tauraner zu Beginn des Konflikts keinerlei militärische Absichten hatten und nicht einmal über eine zentrale militärische Führung verfügten. Es war der expansive militärisch-industrielle Komplex der Menschheit, der die Begegnung mit den Tauranern als existenzielle Bedrohung deutete und eine Erstschlagstrategie als alternativlos ansah. Diese Enthüllung verstärkt Haldemans fundamentale Kritik am Militarismus und zeigt auf, wie Missverständnisse und Projektionen den Verlauf der Geschichte prägen. Der Krieg wird nicht durch Notwendigkeit, sondern durch fehlgeleitete Annahmen und die Eskalationslogik des militärischen Apparats ausgelöst. Die destruktive Dynamik zwischen den beiden Seiten wird dadurch noch deutlicher hervorgehoben, und die tiefgreifende Skepsis gegenüber militärischen und politischen Entscheidungen erhält zusätzliche Schärfe. Das antagonistische Verhältnis, die Wettrüstung und die potentielle Eskalationsspirale des Kalten Krieges werden klar angesprochen und kritisch hinterfragt (Booker & Thomas, 2009, S. 235–242). Der Roman thematisiert, wie Misstrauen und Fehleinschätzungen zwischen (vermeintlichen) Gegnern zu einem Teufelskreis eskalierender Gewalt führen, ähnlich wie im realen Kalten Krieg. Die Parallelen zur damaligen geopolitischen Situation verdeutlichen die sinnlosen Kosten eines solchen Konflikts und werfen grundlegende Fragen über die Legitimität und Konsequenzen eines solchen Militarismus auf. Militarismus wird hier als eine intergenerationelle, zerstörerische und schwer umkehrbare Kraft dargestellt, die in ihrem Kern von Antagonismus und Misskommunikation angetrieben wird. Die eigentliche Bedrohung ist nicht der kosmisch überlegene Invasor, sondern die Angst davor, was passieren könnte, wenn diese Eskalation nicht aufgehalten wird – eine Angst, die durch die Schwäche der menschlichen Kommunikation und den Unwillen, Wege zur Deeskalation zu suchen oder neue, friedliche Absichten zu erkennen, verstärkt wird.

Kosmische Horrorelemente und überlegene Wesen

Dieser Alien-Typus zeichnet sich durch komplexe, hochspezialisierte extraterrestrische Wesen aus, die den *Homo sapiens* in seiner dominierenden Position bedrohen. Im Gegensatz zu feind-

lichen Beobachtern oder technologisch überlegenen Invasoren besitzen diese Wesen keine gesellschaftlichen Strukturen, sondern fungieren als biologisch perfektionierte Jäger oder gar Gottheiten, deren Fähigkeiten die des Menschen weit übersteigen. Sie erscheinen häufig als humanoide Mischwesen mit Merkmalen anderer Kreaturen, insbesondere Oktopoden oder Insektoiden. Diese hybriden Formen verstärken das Gefühl des Unheimlichen und der Angst, da sie sowohl vertraut als auch radikal fremd wirken und damit eine grundlegende Bedrohung für das menschliche Selbstverständnis darstellen. Sie verhalten sich den Menschen gegenüber gleichgültig bis feindlich, erzeugen Schrecken und Wahnsinn und stellen eine tödliche Bedrohung dar. In *The Call of Cthulhu* (H.P. Lovecraft, 1928) wird Cthulhu als gigantisches, tentakelartiges Wesen beschrieben, das uralte Mächte verkörpert und in kosmischen Dimensionen denkt. Die ‚alten Wesen‘ bei Lovecraft erscheinen aus menschlicher Perspektive als quasigöttliche Entitäten: Sie existieren seit Urzeiten, lange vor der Menschheit, und verfügen über Eigenschaften, die jenseits des menschlichen Vorstellungsvermögens liegen. In *Who Goes There?* (John W. Campbell, 1938) verbreitet ein formwandelndes Wesen Paranoia und Misstrauen. Es besitzt gummiartige Haut und leuchtende Augen und kann seine Form verändern, um alles, was es berührt, zu imitieren – auf physischer, psychologischer und kognitiver Ebene. *Alien* (Alan Dean Foster, 1979) stellt die *Xenomorphs* vor, biologisch perfekt angepasste, tödliche Jäger, die in nahezu jeder Umgebung überleben und sich an jede Bedrohung anpassen können. Diese Darstellungen thematisieren kosmischen Nihilismus und evolutionär-biologischen Determinismus. In der Science-Fiction werden oft Wesen dargestellt, die die Überlegenheit der Naturgesetze und die Unbedingtheit biologischer Imperative symbolisieren. Diese Kreaturen, wie der Xenomorph aus *Alien* und das „Thing“ aus *Who Goes There?* verkörpern eine perfekte Anpassung und biologische Effizienz, die die Grenzen menschlicher Biologie weit übertreffen. Sie demonstrieren eine physische und mentale Überlegenheit, die die Menschen nicht nur unterwirft, sondern auch deren Anfälligkeit und Schwäche gegenüber den unbarmherzigen Naturgesetzen aufzeigt. In diesen Geschichten treten häufig Szenarien auf, in denen eine isolierte Gruppe von Menschen gegen diese biologisch überlegenen Wesen kämpft, was den darwinistischen Kampf ums Überleben reflektiert. Besonders in *Who Goes There?* und *Alien* finden sich Gruppen von Menschen, die in einer abgeschlossenen, isolierten Umgebung – einmal eine Arktisstation und einmal ein Raumschiff – gegen einen übermächtigen und skrupellosen Jäger, „The Thing“ oder das „Alien“, ums Überleben kämpfen müssen. Diese Mikro-Ökosysteme dienen nicht nur als Schauplätze des Überlebenskampfes, sondern laden den Leser als Beobachter auch zur Reflexion über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Menschen und extraterrestrischen Wesen ein. Die Unfähigkeit des Menschen, diese überlegenen Kräfte – den Kosmos, biologische Determinierungen – zu verstehen oder zu kontrollieren, stimulieren ein Nachdenken über die Limitierungen und Eigenarten der menschlichen Existenz. Diese Werke

vermitteln oft das Gefühl der Bedeutungslosigkeit des Menschen angesichts der Unermesslichkeit – und im doppelten Sinne Unmenschlichkeit – des Universums.

Der *kosmische Horror* betont die Zerbrechlichkeit der menschlichen Existenz und die Begrenztheit des menschlichen Verstandes. Diese Perspektive, die insbesondere durch H.P. Lovecraft vertreten wird, betont die Indifferenz des Universums gegenüber der menschlichen Existenz und das Fehlen eines inhärenten Sinns oder Zwecks im Leben. Lovecraft beschrieb dies als die Unfähigkeit des menschlichen Verstandes, die schreckliche Realität der kosmischen Ordnung vollständig zu begreifen, was zu einem Gefühl der Ohnmacht und Angst führt (Cruz, 2023; Miller, 2011; Ralickas, 2007).

Der biologische bzw. evolutionäre Determinismus in der Science-Fiction-Literatur greift Vorstellungen auf, nach denen biologische Faktoren das Verhalten und Schicksal von Individuen und Gruppen bestimmen (Brandstetter, 2012; Broderick, 2003). Diese Vorstellungen, geprägt durch Genetik und Evolutionstheorie, wurden im 19. und 20. Jahrhundert durch Sozialdarwinismus und Eugenik pseudowissenschaftlich legitimiert. Seine ungeahnte Bedeutung erlangte der biologische Determinismus durch die Arbeiten von Wissenschaftlern wie Samuel Morton und Charles Darwin. Morton versuchte, durch Schädelmessungen eine rassische Hierarchie zu etablieren, während Darwins Theorie der natürlichen Selektion von Sozialdarwinisten instrumentalisiert wurde, um rassistische und imperialistische Ideologien zu rechtfertigen. Diese pseudowissenschaftlichen Theorien förderten die Entwicklung von Eugenik-Programmen, die in vielen Ländern zur Sterilisation von Individuen mit „unerwünschten“ Merkmalen führten (Becker, 1990; Kevles, 2001; Sarasin, 2015; Shipman, 1995).

Nevala-Lee hat jüngst herausgearbeitet, dass naturwissenschaftlich und biologisch geprägte Interpretationsmodelle die US-amerikanische Science-Fiction insbesondere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dominierten. Diese Ausrichtung überrascht kaum, da viele der „Großväter“ des Genres erfolgreiche Naturwissenschaftler waren, die an renommierten Instituten wie dem MIT in Bereichen wie Physik und Astronomie forschten (Nevala-Lee, 2018). In diesem Kontext ist der teleologisch-biologische Determinismus, der viele Werke dieser Zeit prägt, Resultat einer spezifischen epistemologischen Konstellation. In der Science-Fiction-Literatur wird dieser Determinismus häufig durch überlegene, bedrohliche Wesen verkörpert, die die vermeintlich unausweichlichen biologischen Hierarchien verdeutlichen und die Grenzen menschlicher Freiheit und Anpassungsfähigkeit thematisieren. Darüber hinaus verweisen derartige Narrative auf langanhaltende Diskussionen über biologischen Determinismus in den USA, insbesondere in Bezug auf Rassenbeziehungen und Geschlechterrollen. Die Debatten um Genmanipulation, Klonen, Gentherapien und körperverändernde Eingriffe, die seit den 1970er Jahren aufkamen, haben die entsprechenden Diskurse zusätzlich befeuert (Montagu,

1998; Kevles, 2001; Shipman, 1995). Die hier untersuchten Science-Fiction-Erzählungen dieser Prägung hinterfragen die Rolle von Technologie und menschlicher Erfindungsgabe, indem sie den biologischen Determinismus als eine mächtige, unüberwindbare Kraft darstellen, die sich der Kontrolle des Menschen entzieht.

Die Begegnung mit dem „maximal Fremden“ in der Science-Fiction stellt die menschliche Identität radikal infrage. Diese Konfrontation löst Identitätskrisen aus, die einerseits den Verlust vertrauter Selbstwahrnehmung bedeuten, andererseits jedoch Möglichkeiten zur Neudefinition eröffnen. Der Überlebenskampf gegen außerirdische Bedrohungen wird zur Metapher für die Transformation des Menschen durch Erkenntnis und Anpassung an existenzielle Herausforderungen. Im Zentrum solcher Erzählungen steht häufig der Typus des „Competent Man“, wie ihn John W. Campbell prägte: eine Figur, die durch Rationalität, Wissen und entschlossene Handlungskompetenz in Extremsituationen die Kontrolle behauptet (Nevala-Lee, 2018). In dieser Figur spiegelt sich das Idealbild des Menschen im Kontext technologisierter Zivilisationen: Nicht biologische Überlegenheit oder körperliche Anpassung definieren die menschliche Spezies, sondern ihre Fähigkeit, Probleme durch Verstand, Strategie und technisches Können zu bewältigen. Der „Competent Man“ steht somit sinnbildlich für ein rationalitätsbasiertes Menschenbild, das Handlungsfähigkeit und Lösungskompetenz ins Zentrum stellt. Protagonisten wie McReady in *Who Goes There?* oder Ripley in *Alien* verkörpern dieses Ideal. Sie begegnen Chaos, Paranoia und Bedrohung mit analytischer Präzision und methodischem Vorgehen. In *Alien* wird das klassische Muster jedoch weiterentwickelt: Ripleys Figur verbindet rationales Krisenmanagement mit Empathie und Fürsorge (Gallardo-C. & Smith, 2004). Sie steht exemplarisch für eine Erweiterung des Typus – hin zu einer „Competent Woman“, in der sich Rationalität und emotionale Intelligenz nicht ausschließen, sondern einander ergänzen.

Demgegenüber steht H.P. Lovecrafts pessimistischer Ansatz. In seinen Werken begegnen Menschen kosmischen Mächten, die ihren Verstand übersteigen. Diese Erzählungen betonen die Grenzen menschlicher Erkenntnis und erzeugen ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit angesichts des unermesslichen „Anderen“. Während Campbell die triumphierende Kraft der Vernunft feiert, zeigt Lovecraft die Ohnmacht des Menschen vor einer Realität, die sich vollständig seiner Kontrolle entzieht. Seine Werke betonen die Begrenztheit des menschlichen Verstandes und die Unermesslichkeit des kosmischen Horrors. Lovecrafts Erzählungen lassen die Menschheit klein und unbedeutend erscheinen, unfähig, die tieferen Geheimnisse des Universums zu begreifen oder zu kontrollieren.

In diesen Erzählungen verkörpern die Außerirdischen das maximal Fremde, das die Unzulänglichkeiten der menschlichen Spezies im Angesicht überlegener Wesen und der biologischen Determiniertheit des *Homo sapiens* schonungslos offenlegt. Science Fiction wird auf

diese Weise zur existenzialistischen Untersuchung des Menschseins: Der Mensch wird nicht nur als biologisch geprägtes Wesen gezeigt, sondern auch als solches, das seine Begrenzungen erkennen und darauf reagieren muss – sei es durch Anpassung, Widerstand oder den Versuch, das Unbegreifliche zu verstehen. Das Resultat dieser Begegnungen ist häufig eine nihilistische Erkenntnis über die Unvollkommenheit oder Mangelhaftigkeit des Menschen. Die biologische Überlegenheit dieser außerirdischen Wesen stellt das Selbstbewusstsein der Menschheit fundamental infrage. Die Erzählungen enden selten mit einem triumphalen Sieg der Menschheit, sondern vielmehr mit der grausamen Einsicht, dass es überlegene extraterrestrische Entitäten gibt, die die menschliche Existenz marginalisieren.

Wohlwollende Führer, Evolutionskatalysatoren und philosophisch-spirituelle Botschafter

Dieser Typus von Außerirdischen ist häufig durch technologische, philosophische und kognitive Überlegenheit sowie durch spirituelle Erhabenheit gekennzeichnet. Ihre Erscheinung und Details bleiben jedoch oft vage und unspezifisch, da die kosmischen Dimensionen ihrer Erkenntnisse für die Charaktere und damit den Leser häufig unverständlich bleiben. Dadurch wird der geheimnisvolle Charakter dieser Wesen durch die Vorstellungskraft der Leser weiter ausgestaltet. Die Darstellung variiert dabei zwischen humanoiden und symbolischen Implikationen, wie dies beispielsweise in *Childhood's End* und *2001: A Space Odyssey* der Fall ist. Ein besonderes Merkmal dieses Alien-Typs im Vergleich zu den zuvor beschriebenen Typen ist die wohlwollende Beziehung zur Menschheit. Diese Wesen führen die Menschen zu höheren Existenzebenen oder bieten philosophische und spirituelle Offenbarungen, die die menschliche Vernunft und Rationalität erweitern. In *Childhood's End* (Arthur C. Clarke, 1953) treten die Overlords als teuflischen Wesen auf, die als wohlwollende Führer die Menschheit auf eine neue Bewusstseinsebene heben. Sie bringen globalen Frieden und Wohlstand, kontrollieren jedoch die menschliche Entwicklung bis zu dem Punkt, an dem die Menschheit bereit ist, sich zu einer kollektiven Existenzform zu transformieren, um Teil des kosmischen Over-Mind zu werden. In *2001: A Space Odyssey* (Arthur C. Clarke, 1968) fungieren die Monolithen als telepathisch kommunizierende Artefakte, die evolutionäre Sprünge katalysieren und die menschliche Intelligenz fördern, um die Entwicklung zu höheren Bewusstseinsstufen voranzutreiben. In *Contact* (Carl Sagan, 1985) kommunizieren Außerirdische durch komplexe Signale und Maschinen und bieten der Menschheit tiefgreifende philosophische und spirituelle Einsichten. Diese Begegnungen werden dabei sowohl als spirituelle Reise als auch als wissenschaftliche Expedition konzipiert. Die Konzepte, die in diesen Werken behandelt werden, sind durch historische Ereignisse wie den Kalten Krieg, die Angst vor nuklearer Vernichtung, die Nachkriegszeit, technologische Euphorie, das Weltraumrennen, die SETI-Forschung und Frie-

densbewegungen beeinflusst. Auffällig ist, dass der wohlwollende Alientypus erst in der Nachkriegszeit in der Science-Fiction-Literatur Einzug findet. Nun stehen die inneren Differenzen der Menschheit und ihre Interaktion mit außerirdischen Wesen im Mittelpunkt der Handlung. Diese Erzählungen bieten nicht nur narrative Lösungen für Konflikte wie Ost gegen West oder Religion gegen Rationalismus durch die Erweiterung der menschlichen Perspektive, sondern erkunden auch das Potenzial und die Herausforderungen, die sich aus der Verschmelzung von technischem Fortschrittsglauben mit spirituellem Wachstum ergeben. Diskursiv spiegeln sie Themen wie Transhumanismus, technokratische Führung, New Age, Neospiritualismus und Wissenschaftsoptimismus wider. Dieser Typus ist auch am nächsten an einer utopischen Science-Fiction-Erzählung und visionären Diskursen rund um *Human Enhancement*, Mechanismen der Optimierung und der utopischen Lebensgestaltung zu verorten (Gammel, 2010).

Zu Beginn dieser Erzählungen wird die Menschheit als mangelhaft und innerlich zerrissen dargestellt. Sie ist politisch gespalten, teils religiös dogmatisch und ideologisch erstarrt. Technologischer und wissenschaftlicher Fortschritt wird durch politische Interessen, religiöse und wirtschaftliche Zwänge sowie ideologische Konflikte gebremst, anstatt sich frei entfalten zu können. Die Desillusionierung der Autoren über die Versprechen des Liberalismus und des Sozialismus wird hier deutlich erkennbar. Utopische Visionen und Zukunftsoptimismus sind nicht mehr in den klassischen ideologischen Paradigmen zu finden – eine „große Erzählung“ wird vergeblich gesucht. Stattdessen sind es die außerirdischen Wesen, die als höher entwickelte, technologisch fortgeschrittene und spirituell erhabene Lebensformen dem Menschen seine potenziellen Möglichkeiten sowie seine Grenzen aufzeigen.

Diese Themenkomplexe verdeutlichen die erzählungsgeleitete Fragestellung der Werke: Kann die Menschheit ihre Grenzen überwinden, oder bleibt sie unweigerlich an selbst auferlegte Beschränkungen durch dogmatische Denkweisen gebunden? Die Begegnung mit dem Fremden wird dabei zur Metapher für den inneren Konflikt zwischen Fortschritt und Selbstbegrenzung – zwischen der Hoffnung auf Transformation und der Angst, an den eigenen Unzulänglichkeiten zu scheitern. Ob als wohlwollende Führer, Evolutionskatalysatoren oder als spirituelle und philosophische Botschafter: Die außerirdischen Wesen repräsentieren Kräfte, die dazu beitragen, interne Konflikte der Menschheit zu lösen oder einen neuen Blick auf die Menschheit zu eröffnen. Sie bieten oft eine narrative Auflösung dieser Konflikte, indem sie das Potenzial einer Singularität thematisieren, in der sowohl religiöse und wissenschaftliche als auch politische Gegensätze überwunden werden können. Diese Singularität erscheint als finale Synthese, in der ein höheres Verständnis und eine neue Existenzform die vorherigen Spannungen auflösen. Aliens treten dabei als Mentoren, Evolutionskatalysatoren, Führer oder spirituelle Botschafter auf. Diese unterschiedlichen Rollen unterstreichen die Vielschichtigkeit der Konfliktbewältigung und ver-

deutlichen, dass die Begegnung mit außerirdischen Wesen nicht nur als äußerer, sondern auch als innerer Transformationsprozess der Menschheit verstanden werden kann. Für die Charaktere symbolisieren diese Wesen die Hoffnung auf transformative Erlebnisse, die neue Erkenntnisse oder eine höhere Existenzform ermöglichen. Die Protagonisten erfahren häufig Veränderungen, die durch ihre Begegnung mit überlegenen außerirdischen Wesen oder Technologien ausgelöst werden. Diese Transformation steht für die Überwindung menschlicher Limitierungen und eine Annäherung an eine erweiterte Existenz. Diese Auseinandersetzung reflektiert verschiedene diskursive Strömungen ihrer Entstehungszeit: Einerseits den Glauben an den wissenschaftlich-technologischen Fortschritt und die Debatte um *Human Enhancement* (Jasanoff, 2016; Schaper-Rinkel, 2013; Woyke, 2010a, 2010b), die sich in den Idealen der naturwissenschaftlich-technischen Elite, insbesondere an US-amerikanischen Universitäten, manifestierte, und andererseits die zunehmende Relevanz der New Age-Religionen und des Neospiritualismus, der ab den 1950er Jahren an Bedeutung gewann (Dittrich, 2016; Sutcliffe, 2002).

In den Erzählungen Arthur C. Clarkes werden diese beiden Bewegungen als komplementäre Kräfte dargestellt, die zusammenwirken, um die Menschheit auf eine höhere Ebene des Verständnisses und der Existenz zu heben. In *Childhood's End* wird die Notwendigkeit thematisiert, dass die Menschheit individuelle und kollektive Differenzen überwinden muss, um eine höhere Bewusstseinsstufe zu erreichen. Die Overlords bringen Frieden und Wohlstand, indem sie die Menschheit dazu anleiten, alte Konflikte und nationale Grenzen zu überwinden. Die finale Transformation der Menschheit in ein kollektives Bewusstsein symbolisiert die ultimative Vereinigung und das Überwinden aller Differenzen. Diese utopische Vision spiegelt die Hoffnung auf eine Überwindung geopolitischer Spannungen durch eine externe, hochrationale und überlegene Macht wider, welche die Menschheit selbst jedoch nicht erreichen kann. Immer wieder wird die Einschränkung der Autonomie durch die Overlords thematisiert – teils auch kritisch diskutiert. Schlussendlich kommen die Charaktere im Werk jedoch zu der Überzeugung, dass ihr Interventionismus die einzige Lösung war, um die Zerstörung der Menschheit durch sich selbst zu verhindern.

In Carl Sagens *Contact* wird die Entdeckung eines außerirdischen Signals, das Baupläne für eine Maschine vermittelt, als globales Projekt beschrieben, das die Menschheit vereint. Die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Regierungen verschiedener Länder symbolisiert die Überwindung von Differenzen im Streben nach einem gemeinsamen Ziel. Die Begegnung mit den Aliens stellt die Menschheit vor die Herausforderung, ihre Differenzen zu überwinden und als vereinte Spezies zu agieren, um die Geheimnisse des Universums zu verstehen. Diese Erzählung, die in den 1980er Jahren entstand, reflektiert die Hoffnung auf globale Zusammenarbeit und Frieden, als die Spannungen des Kalten Krieges nachließen. Gleichzeitig wird die

Entwicklung der Maschine von religiösen, teils fundamentalistischen Gruppen blockiert und kritisiert – was einen zentralen Nebenstrang der Erzählung darstellt. Die vermeintliche Unvereinbarkeit von Spiritualität und Rationalismus wird im Werk durch verschiedene Charaktere verhandelt und reflektiert. Eine Annäherung beider Ansätze erfolgt zum Ende der Erzählung.

Maßgeblich für die Konzepte und Ausprägungen einer utopischen Vision der menschlichen Zukunft ist die Vorstellung einer technologisch erweiterten Existenzform. Diese Perspektive steht im Zentrum des Post- und Transhumanismus, insbesondere in der US-amerikanischen Diskurslandschaft, wobei die Transformation des Menschen eine wichtige Rolle für diese Art von Science-Fiction-Literatur spielt, ebenso wie die Überwindung des Menschen durch Alteritäten, wie sie im Posthumanismus thematisiert wird (Loh, 2019; Achaper-Rinkel, 2013; Sorgner, 2016).

Transhumanismus war in den frühen 1950er Jahren noch ein neuer Begriff ohne einheitliche Definition. Mit der Zeit fand die Bewegung insbesondere in den USA an den Universitäten und wissenschaftlichen Institutionen wie dem MIT Verbreitung. Julian Huxley prägte in den 1950er Jahren den Begriff und beschrieb Transhumanismus als eine Möglichkeit, den Menschen und seine Umwelt durch technische Eingriffe zu verbessern. Der Transhumanismus propagiert die Idee, dass technologische und wissenschaftliche Fortschritte dazu verwendet werden können, die menschlichen Grenzen zu überwinden und eine verbesserte, „übermenschliche“ Existenz zu erreichen (Brumlik, 2016; Loh, 2019, S. 5–14; Puzio, 2022, S. 25–58). Der Optimierungs- und Verbesserungsgedanke ist das zentrale Leitmotiv des Transhumanismus. Die technologische Transformation des Menschen in ein höheres, posthumanes Wesen, auch als ‚H+‘ bezeichnet, wird innerhalb des Transhumanismus als die nächste Stufe der menschlichen Evolution verstanden (Bostrom, 2005; Young, 2006). Diese Veränderung sei notwendig, um Krankheiten, Hungersnöte und Naturkatastrophen zu überwinden und körperliche sowie geistige Beeinträchtigungen zu behandeln, einschließlich des Todes selbst. Ziel ist es schließlich, den menschlichen Körper vollständig zu überwinden und eine neue Existenzform zu erschaffen (Humanity+, 2024; Puzio, 2022). Frühere Ansätze des Transhumanismus wurden in der Science-Fiction-Literatur aufgegriffen (Clarke, 2008), wobei Autoren wie Arthur C. Clarke und Carl Sagan transhumanistische Ideen in ihren Werken verarbeiteten, obwohl sie sich selbst nicht ausdrücklich als Transhumanisten bezeichneten.

In vielen fiktionalen Werken wird die utopische Vision durch die Vorstellung einer technologisch erweiterten Existenzform präzisiert. Diese Visionen umfassen sowohl die Idee eines fortschrittlichen, nahezu perfekten Zustands des menschlichen Daseins als auch die Vorstellung von einer harmonischen Synthese zwischen menschlicher Vernunft und technologischen Errungenschaften. In diesen Darstellungen ist der Transhumanismus nicht nur ein theoretisches Konzept,

sondern eine aktive und transformierende Kraft der Erzählung, die die menschliche Zukunft gestaltet – häufig vermittelt durch die Vorstellung von fortgeschrittener Technologie und der Führung wohlwollender Außerirdischer. Diese Perspektiven sind besonders ausgeprägt in der US-amerikanischen Science-Fiction-Literatur der letzten Jahrzehnte, wo sie als zentrale Themen auftreten und oft die Hoffnung auf eine radikale Verbesserung der menschlichen Existenz verkörpern (Raulerson, 2013).

In der Science Fiction reflektiert der Transhumanismus oftmals den technologischen Optimismus und technologischen Fatalismus, insbesondere in Bezug auf die Entwicklung der Menschheit in einem pessimistischen Zeitgeist, der durch den Kalten Krieg geprägt war. Besonders die Vorstellung, dass eine externe Intervention durch überlegene außerirdische Intelligenzen die Menschheit aus ihrem selbstgeschaffenen Joch der Unvernunft und ideologischen Verstrickungen befreien könnte, ist ein wiederkehrendes Motiv. In der Science Fiction wird häufig mit der Idee gespielt, dass ‚höhere‘ Wesen, oft als Symbole einer möglichen menschlichen Evolution dargestellt, in das Leben der Menschen eingreifen könnten. Diese Intervention könnte zu einer neuen Phase der Evolution führen, die nicht nur technologischen Fortschritt, sondern auch ein spirituelles Erwachen beinhaltet. Diese höher entwickelten Wesen repräsentieren eine ideale Form des Seins, die sowohl intellektuelle als auch spirituelle Weisheit besitzt. Durch die Darstellung solcher höher entwickelten Entitäten wird die Möglichkeit einer radikalen Verbesserung der menschlichen Existenz und der Überwindung der eigenen Beschränkungen thematisiert.

Ein zweites zentrales Element im Kontext fortschrittlicher und technologisch orientierter Alien-Darstellungen sind der Neospiritualismus bzw. die New-Age-Religionen.⁴ New-Age-Religiosität bezeichnet in der Regel eine entinstitutionalisierte Form von Spiritualität, die okkulte, esoterische und religiöse Vorstellungen aufgreift, miteinander verbindet und neu interpretiert. Zwischen den 1950er und 1990er Jahren gewann er zunehmend an Bedeutung. New Age umfasst eine Vielzahl heterogener Praktiken, die sich im Kern auf Bewusstseinserweiterung

4 Der Begriff des New-Age-Glaubens ist zunächst ein lockerer Überbegriff der Forschung, der eine Vielzahl von Gruppen und Glaubenssätzen umfasst, die eine grobe spirituelle Praxis oder esoterisches Wissen anwenden, sich jedoch in ihren Glaubensansichten und Konzepten kaum vergleichen lassen. Zwar gibt es gewisse Gemeinsamkeiten, wie den Glauben an ein neues Zeitalter oder grundlegende Annahmen über Geist, Körper und Ideen der Transzendenz, doch unterscheiden sich diese Gruppen fundamental in ihrer Glaubensauslegung, ihrem Selbstverständnis und ihrer praktischen Anwendung (Sutcliffe, 2003, 2013). Im Folgenden wird der Begriff als umfassende diskursive Strömung verstanden, die Einfluss auf die Science-Fiction-Literatur ausübt. Es geht hierbei weniger um eine klare Identifikation spezifischer New-Age-Ausprägungen in einzelnen Werken als vielmehr um eine diskursive Wissensformation. Diese Wissensformation wird von den Autoren genutzt, um die Menschheit und ihre grundlegenden rationalen, körperlichen sowie geistigen Begrenzungen und Potenziale darzustellen.

konzentrieren – insbesondere in Bezug auf Ökologie/Natur, Seele/Geist und das kosmische oder planetare Bewusstsein (Gaia). Der aufkommende New-Age-Glaube dieser Zeit war eine Reaktion auf die kulturellen und sozialen Umbrüche im Übergang von der Nachkriegszeit zur Postmoderne. Durch eine individuelle und integrative Herangehensweise an Spiritualität und persönliches Wachstum bot er neue Sinnstrukturen an (Brown, 1997, S. 174–178; Sutcliffe, 2002, S. 7–12, 102–114, 117–122; Sutcliffe, 2013, S. 32–33). In den 1980er und 1990er Jahren führte die Kommerzialisierung der Spiritualität zu einer breiten Verfügbarkeit spiritueller Praktiken und Lehren, die das Wohlbefinden und die Selbstverwirklichung des Einzelnen in den Vordergrund stellten. Der New-Age-Glaube der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war gekennzeichnet durch die Integration von wissenschaftlichen Erkenntnissen in spirituelle Praktiken. Dies zeigt sich in Bewegungen, die sowohl auf wissenschaftlicher Forschung als auch auf esoterischen Heuristiken basieren, wie z. B. die Nutzung von Meditation zur Verbesserung des Wohlbefindens und der geistigen Gesundheit. Ein weiterer zentraler Aspekt des New-Age-Glaubens ist die Betonung der individuellen spirituellen Erfahrung und Selbstverwirklichung. Dies spiegelt den kulturellen Trend der 1960er und 1970er Jahre wider, der durch eine Abkehr von institutionalisierter Religion hin zu individuellen spirituellen Wegen gekennzeichnet war (Brown, 1997, S. 70–83; Houtman & Aupers, 2013; Mikaelsson, 2013; Sutcliffe, 2002, S. 55–62).

Sowohl der Transhumanismus als auch der New-Age-Glaube befassen sich intensiv mit der Überwindung des Geist-Körper-Dualismus. Der Transhumanismus strebt an, die Begrenzungen des menschlichen Körpers durch Technologie zu erweitern oder sogar zu überwinden, um den menschlichen Geist vom ‚Joch‘ des Körpers zu ‚befreien‘. Der Schwerpunkt liegt auf der Erweiterung des Bewusstseins und der Verbesserung der menschlichen Existenz. Ein klassisches Beispiel dafür ist Clarke, der in *Childhood's End* die Menschheit kollektiv zum kosmischen „Overmind“ führt und später in *2001: A Space Odyssey* den Protagonisten zur kosmischen Entität „Star Child“ werden lässt. Diese Transformationen zeigen, wie die Protagonisten über ihre physischen und psychischen Grenzen hinauswachsen. Der New-Age-Glaube konzentriert sich hingegen auf die spirituelle Dimension der Existenz und strebt durch spirituelle Praktiken und metaphysische Erkenntnisse eine Erweiterung des Bewusstseins an. Diese Bewegung betont die Notwendigkeit einer inneren Transformation und spirituellen Erleuchtung, um eine höhere Ebene des Verständnisses und der Existenz zu erreichen. Auch hier wird der Körper oft als temporär interpretiert; das Ziel ist die maximale spirituelle Entfaltung, wobei der Körper nur als vorübergehendes Medium dient. Beide Ansätze verfolgen das Ziel, das menschliche Potenzial zu maximieren und sowohl die spirituelle als auch die intellektuelle Dimension des Lebens zu erweitern. Die Verschmelzung dieser Ideen in der Science Fiction bietet ein reichhaltiges Feld, in dem sowohl technologische als auch spirituelle Mittel zur Überwindung der menschlichen Begrenzungen diskutiert werden. Besonders hervorzuheben ist, dass beide Ansätze eine „totale“

oder grundlegende Veränderung der menschlichen Konstitution postulieren, um die Herausforderungen und Konflikte der Zeit zu überwinden. Grundsätzlich spiegelt sich hier die Hoffnung darauf wider, dass im unermesslichen Kosmos potenzielle Lösungen für die existenziellen Probleme der Menschheit existieren. Anders als in Szenarien des kosmischen Horrors, in denen das Universum bedrohlich und abweisend erscheint, werden Aliens in diesen Narrativen als Inspirationsquelle dargestellt. Sie werden von den Autoren als Vorbilder für die menschliche Entwicklung konzeptualisiert – als Leitfiguren dafür, was der Mensch werden könnte, wenn er seinen Dogmatismus überwindet, sich technologisch entfaltet und Wissenschaft mit Spiritualität in Einklang bringt. Sie sind Träger höherer Erkenntnisse und Technologien, die der Menschheit den Weg zu einer neuen Stufe der Evolution weisen könnten. In Werken wie *Childhood's End* und *Contact* führen Aliens beispielsweise zum Ende des Kalten Krieges und zum Verlust spiritueller Praktiken und Lebensformen. Alle irdischen Religionen werden von den Overlords aufgelöst, indem sie der Menschheit durch einen spiegelähnlichen Apparat einen Blick in ihre Vergangenheit gewähren und ihre religiösen Ursprungsmythen als Phantasmen offenbaren. Die einzige Religion, die bestehen bleibt, ist der Zen-Buddhismus, der auch in der realen Welt eine wichtige Rolle in der Prägung des New-Age-Glaubens spielt.

In *2001: A Space Odyssey* wird die Überwindung des Geist-Körper-Dualismus durch eine transzendente Evolution des Menschen thematisiert. Der Monolith fungiert als außerirdischer Katalysator, der den Menschen von seinen primitiven Anfängen bis zur posthumanen Existenz begleitet. Der Protagonist Dr. David Bowman durchläuft diese Transformation, indem er nach der Konfrontation mit der künstlichen Intelligenz *HAL 9000* in eine neue Daseinsform übergeht: das Star Child – eine kosmische Entität, die jenseits biologischer Begrenzungen existiert. Diese Entwicklung spiegelt den transhumanistischen Gedanken wider, dass Bewusstsein und Existenz nicht an einen biologischen menschlichen Körper gebunden bleiben müssen. Die außerirdische Intelligenz hinter dem Monolithen fungiert dabei als „Mentor“, der die Menschheit zu ihrem nächsten evolutionären Schritt führt – ein wiederkehrendes Motiv in der Science Fiction, das Aliens als Wegbereiter technologischer und spiritueller Erkenntnisse darstellt.

In *Contact* von Carl Sagan wird die Beziehung zwischen Wissenschaft und Glaube nicht nur als Konflikt, sondern auch als potenzielle Synthese behandelt. Dr. Ellie Arroway verkörpert die rational-empirische Haltung der Wissenschaft, während andere Figuren, insbesondere religiöse Akteure, spirituelle Perspektiven repräsentieren. Die außerirdischen Wesen präsentieren sich nicht als Götter oder rein technologische Entitäten, sondern als Vermittler einer tieferen Erkenntnis, die sich sowohl wissenschaftlich als auch metaphysisch interpretieren lässt. Ellies Reise durch das Universum stellt eine Grenzerfahrung dar, die sie in ihrer rationalen Denkweise herausfordert. Ihre Begegnung mit der außerirdischen Intelligenz, die sich ihr in Gestalt ihres

verstorbenen Vaters zeigt, lässt die strikte Trennung zwischen empirischer Wissenschaft und spiritueller Erfahrung verschwimmen. Am Ende des Romans bleibt ihre Erfahrung wissenschaftlich unbeweisbar, wodurch der Text die Grenzen eines objektivierenden Rationalismus aufzeigt und impliziert, dass nicht alle Erkenntnisse empirisch messbar sind. Diese Begegnung transformiert Ellie auf fundamentale Weise. Die Struktur der außerirdischen Botschaft und der Reise selbst folgt einer geradezu initiatischen Erfahrung, die an spirituelle Konzepte der Bewusstseinsweiterung erinnert.

Diese Darstellungen korrespondieren mit den Idealen des *Human Enhancement*/Transhumanismus und der New-Age-Religiosität, da sie eine Erweiterung der menschlichen Fähigkeiten und des Bewusstseins durch externe Einflüsse betonen. Der Kosmos wird nicht als existenzielle Bedrohung wahrgenommen, sondern als „neue Grenze“ (New Frontier), die es zu erkunden gilt. Diese Erzählungen verweisen auf den optimistischen Glauben, dass durch die Synergie von technologischem Fortschritt und spiritueller Erleuchtung eine bessere Zukunft möglich ist. Sie propagieren die Idee, dass die Überwindung menschlicher Begrenzungen nicht nur durch Technologie, sondern auch durch spirituelle Einsicht und Transformation erreicht werden kann. Insgesamt bieten diese Narrative ein optimistisches Zukunftsbild, das sich durch die Synthese von wissenschaftlicher Neugierde und spirituellem Erwachen auszeichnet. Zuletzt zeigt sich eine besondere Gemeinsamkeit beider Strömungen darin, dass sie die Entstehung eines neuen Zeitalters postulieren – sei es spirituell im New Age oder im Transhumanismus durch (künstliche) Evolution und Singularität. Dabei präsentieren diese Zukunftsvisionen utopische Vorstellungen eines transformierten Menschen. Während im New-Age-Glauben häufig eine teleologische Endzeit oder eine fundamentale Veränderung des Bewusstseins angestrebt wird, sieht der Transhumanismus diese Transformation als ein technisches Projekt, das durch gezielte menschliche Intervention verwirklicht werden soll. Die Darstellung außerirdischer Wesen in der Science-Fiction dient den Autoren dabei als Projektion und Verkörperung dieser Veränderungen – sowohl in spiritueller als auch in rational-technologischer Dimension.

Fazit: Transterrestrische Scham

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass die Darstellung außerirdischen Lebens in Klassikern der englischsprachigen Science-Fiction-Literatur eng mit zeitgeschichtlichen und kulturellen Diskursen verweben ist. Anhand der Analyse zentraler Werke wurde deutlich, dass Außerirdische als narrative Werkzeuge genutzt werden, um gesellschaftliche Ängste, Hoffnungen und spezifische historische Konflikte und Menschenbilder zu reflektieren. Außerirdische als literarische Konstruktionen fungieren in vielen Fällen als Metaphern für geopolitische Spannungen,

wissenschaftliche und technologische Entwicklungen sowie für Wünsche und Sehnsüchte nach spiritueller Veränderung und nach der Überwindung menschlicher Konflikte.

Ein besonderes Merkmal der Erzählung von Außerirdischen besteht darin, dass sie durch ihre Konfrontation des Menschen mit dem „maximal Fremden“ das Nachdenken über die menschliche Natur intensiviert. Dies geschieht durch einen impliziten Vergleich zwischen den Außerirdischen und den Menschen, der die menschlichen Schwächen und Potenziale hervorhebt. Menschen werden oft als unzulänglich oder mangelhaft beschrieben, wobei ihre Schwächen und Konflikte – wie Krieg, Missverständnisse und fehlende Rationalität – im Vergleich zu den oftmals überlegenen und idealisierten Eigenschaften der Außerirdischen in besonderer Deutlichkeit hervortreten. Die gänzlich fremden Außerirdischen provozieren eine Reflexion über die menschliche Existenz und tragen zur kritischen Auseinandersetzung mit den eigenen Begrenzungen und Potenzialen bei.

Alle Werke des untersuchten Korpus haben, so unterschiedlich sie auch sind, eine Art kleinsten gemeinsamen Nenner: Sie alle reflektieren auf die eine oder andere Art ein Gefühl der exogenen Scham, also ein von außen ausgelöstes Unbehagen bezüglich der eigenen Existenz. Das „Außen“ sind hier immer die Außerirdischen, die den Menschen letztlich mit sich selbst konfrontieren. Wir wollen dieses spezifische Gefühl der Selbstbefremdung angesichts des „maximal Fremden“ als *transterrestrische Scham* bezeichnen. Transterrestrische Scham bringt ein literarisches Grundmotiv innerhalb fiktionaler Werke über die Begegnung zwischen Menschen und Außerirdischen zum Ausdruck, bei dem dem Menschen angesichts eines extraterrestrischen Gegenübers seine eigene Unzulänglichkeit und Unvollkommenheit bewusst wird. In der Literatur dient dieses Konzept dazu, menschliche Schwächen und Beschränkungen im größeren, kosmischen Kontext zu reflektieren. Außerirdische werden häufig als Wesen dargestellt, die die Grenzen menschlicher Fähigkeiten – sei es biologisch, kognitiv, technologisch oder gesellschaftlich – überschreiten und somit eine Projektion unserer eigenen Mängel, aber auch unserer Ambitionen und Sehnsüchte darstellen. Transterrestrische Scham zeigt sich dort, wo der Mensch angesichts überlegener außerirdischer Wesen seine eigene Begrenztheit erkennt – und darunter leidet. Sie kann letztlich auch als eine gedankliche Zuspitzung der Krise des anthropozentrischen Selbstbildes verstanden werden, in der der Mensch immer weniger das Maß aller Dinge ist.

Das Konzept der transterrestrischen Scham erweist sich als ein produktives Analyseinstrument, um die emotionale Tiefenstruktur von Science-Fiction-Erzählungen über Begegnungen mit Außerirdischen zu verstehen. Die Analyse der emotionalen Reaktion auf das „Andere“ in fiktionalen Erzählungen ermöglicht einen Zugang zu gesellschaftlichen Selbstbeschreibungen, historischen Deutungsrahmen und ideologischen Spannungen – und verweist darüber hinaus

auf die affektive Dimension kollektiver Identitätsverhandlungen im Kontext kultureller Veränderungen, Umbrüche und Krisen. Dessen ungeachtet lässt sich transterrestrische Scham als *Resonanz* zwischen dem Text und seinem kulturellen Möglichkeitsraum verstehen. Die Scham der Protagonisten innerhalb der Erzählungen spiegelt die Verunsicherung des Lesers wider, dessen vertraute Weltsicht durch die Fremdheitserfahrung irritiert wird. Das Gefühl entsteht somit nicht nur *im Text*, sondern auch im Akt der Rezeption – als affektive Schnittstelle zwischen Narration, Diskurs und Publikum.

Transterrestrische Scham drückt sich in der Science-Fiction-Literatur in vielfältiger Weise aus: Sie löst Reflexionen über den Sinn menschlicher Existenz im Universum aus, erzeugt Gefühle von Angst,⁵ Demut und Ehrfurcht angesichts überlegener Außerirdischer, führt zu Identitätskrisen und Zweifeln an der menschlichen Fähigkeit, selbstgeschaffene Probleme zu lösen, erzeugt das Bedürfnis, sich biologisch, psychologisch, technologisch und spirituell über bestehende Grenzen hinauszuentwickeln, eine höhere Existenzstufe zu erreichen, die eigene Bedeutungslosigkeit zu überwinden. Kurzum: Die Spiegelfunktion der fiktionalen Darstellungen Außerirdischer in den untersuchten Klassikern der Science-Fiction-Literatur verweist am Ende vor allem auf einen zentralen Aspekt: die Scham des Menschen angesichts seiner selbst.

Literatur

- Anton, A., & Schetsche, M. (2015). Anthropozentrische Transterrestrik: Zur Kritik naturwissenschaftlich orientierter SETI-Programme. *Zeitschrift für Anomalistik*, 15, 21–46.
- Attebery, B. (2003). The magazine era: 1926–1960. In E. James (Hrsg.), *The Cambridge companion to science fiction* (S. 32–47). Cambridge Univ. Press.
- Baker, M. (1991). *A new consciousness: The true spirit of New Age*. New Thought Pub.
- Barthes, R. (2020). *Mythen des Alltags*. Suhrkamp.
- Becker, P. E. (1990). *Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und völkischer Gedanke*. Thieme.
- Booker, M. K., & Thomas, A.-M. (2009). *The science fiction handbook*. Wiley-Blackwell.
- Bostrom, N. (2005). Transhumanist values. *Journal of Philosophical Research*, 30(issue supplement), 3–14. https://doi.org/10.5840/jpr_2005_26
- Bourdieu, P. (1974). *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (2023). *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (29. Auflage). Suhrkamp.

5 Zum Frage nach von Außerirdischen ausgelösten Ängsten siehe auch Anton & Schetsche, 2015, S. 35–38.

- Brandstetter, T. (2012). Außerirdische entwerfen: Astrobiologie als zweifach paradoxe Wissenschaft. *Spielregeln*, 25, 123–129. <https://www.diaphanes.net/titel/ausserirdische-entwerfen-1730>; zuletzt aktualisiert am 29.05.2025, zuletzt geprüft am 29.05.2025.
- Broderick, D. (2003). New Wave and backwash: 1960–1980. In E. James (Hrsg.), *The Cambridge companion to science fiction* (S. 48–63). Cambridge Univ. Press.
- Brown, M. F. (1997). *The channeling zone: American spirituality in an anxious age*. Harvard University Press.
- Brumlik, M. (2016). Transhumanism is humanism, and humanism is transhumanism. In J. B. Hurlbut, & H. Tirosh-Samuelson (Hrsg.), *Perfecting human futures: Transhuman visions and technological imaginations* (S. 121–140). Imprint Springer VS.
- Clarke, B. (2008). *Posthuman metamorphosis: Narrative and systems*. Fordham University Press. <http://www.jstor.org/stable/10.2307/j.ctt13wzx5b>.
- Cruz, H. de (2023). Cosmic horror and the philosophical origins of Science Fiction. *Think*, 22(63), 23–30. <https://doi.org/10.1017/S1477175622000197>
- Dittrich, H. (2016). *Self, embodiment and sociality: Beliefs and practices in New Age spirituality*. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:27-dbt-20230302-144835-004>
- Elias, N. (1976/1939). *Über den Prozess der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Suhrkamp.
- Ellis, H. (2017). *Masculinity and science in Britain, 1831–1918*. Palgrave Macmillan. <https://doi.org/10.1057/978-1-137-53877-9>
- Fitzgerald, B. (2007). *McCarthyism: The red scare*. Compass Point Books (Snapshots in history).
- Gallardo, X., & Smith, C. J. (2004). *Alien woman: The making of Lt. Ellen Ripley*. Continuum.
- Gammel, S. (2010). Narrative Elemente der Science-Fiction in gegenwärtigen Visionen von der Verbesserung des Menschen im Kontext konvergierender Technologien. In C. Coenen (Hrsg.), *Die Debatte über „Human Enhancement“: Historische, philosophische und ethische Aspekte der technologischen Verbesserung des Menschen* (S. 209–234). Transcript Verlag.
- Haldeman, J. (1998, August 8). Joe Haldeman interview. <https://web.archive.org/web/20060315063638/http://www.scifi.com/transcripts/1998/JoeHaldeman.html>
- Houtman, D., & Aupers, S. (2013). Beyond the spiritual supermarket: The social and public significance of New Age spirituality. In S. Sutcliffe (Hrsg.), *New age spirituality: Rethinking religion* (S. 174–196). Acumen.
- Humanity+. (2024, August 1). The Transhumanist Declaration. <https://www.humanityplus.org/the-transhumanist-declaration>
- Jasanoff, S. (2016). Perfecting the human: Posthuman imaginaries and technologies of reason. In J. B. Hurlbut & H. Tirosh-Samuelson (Hrsg.), *Perfecting human futures: Transhuman visions and technological imaginations* (S. 73–95). Springer VS.

- Kevles, D.J. (2001). *In the name of eugenics: Genetics and the uses of human heredity*. Harvard University Press.
- King, J. (1998). Bug planet. *Futures*, 30(10), 1017–1026. [https://doi.org/10.1016/S0016-3287\(98\)00103-7](https://doi.org/10.1016/S0016-3287(98)00103-7)
- Kuzmics, H., & Mozetič, G. (2003). *Literatur als Soziologie: Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit*. UVK Verlagsgesellschaft.
- Lambie, R. (2014, April 7). Looking back at Alan Dean Foster's Alien novelisation. *Den of Geek*. <https://www.denofgeek.com/books/looking-back-at-alan-dean-fosters-alien-novelisation/>
- Loh, J. (2019). *Trans- und Posthumanismus zur Einführung*. Junius.
- Macleod, K. (2003). Politics and science fiction. In E. James (Hrsg.), *Cambridge companions to literature. The Cambridge companion to science fiction* (S. 230–240). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CCOL0521816262.018>
- Magerski, C., & Karpenstein-Eßbach, C. (2019). *Literatursoziologie: Grundlagen, Problemstellungen und Theorien*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22292-5>
- Mikaëlsson, L. (2013). New Age and the spirit of capitalism: Energy as cognitive currency. In S. Sutcliffe (Hrsg.), *New age spirituality: Rethinking religion* (S. 160–172). Acumen.
- Miller, T.S. (2011). From bodily fear to cosmic horror (and back again): The tentacle monster from primordial chaos to Hello Cthulhu. *Lovecraft Annual*, 5, 121–154. <https://www.jstor.org/stable/26868434>
- Montagu, A. (1998). *Man's most dangerous myth: The fallacy of race* (6th ed., Abridged student ed.). AltaMira Press.
- Morgan, T. (2003). *Reds: McCarthyism in twentieth-century America*. Random House.
- Nevala-Lee, A. (2018). *Astounding: John W. Campbell, Isaac Asimov, Robert A. Heinlein, L. Ron Hubbard, and the Golden Age of Science Fiction*. HarperCollins Publishers. <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=31278723>
- Powers, R. G. (1998). *Not without honor: The history of American anticommunism*. Yale University Press.
- Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch* (4. Aufl.). Walter de Gruyter GmbH.
- Puzio, A. (2022). *Über-Menschen: Philosophische Auseinandersetzung mit der Anthropologie des Transhumanismus*. Transcript Verlag.
- Ralickas, V. (2007). Cosmic horror and the question of the sublime in Lovecraft. *Journal of the Fantastic in the Arts*, 18(3), 364–398.
- Raulerson, J. (2013). *Singularities: Technoculture, transhumanism, and science fiction in the twenty-first century*. Liverpool University Press.
- Roberts, A. (2006). *The history of science fiction*. Palgrave Macmillan.
- Roberts, A. (2016). *The history of science fiction* (2nd ed.). Palgrave Macmillan.

- Sommer, M. (2015). „Kampf ums Dasein“. In P. Sarasin & M. Sommer (Hrsg.), *Evolution: Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 33–36). Metzler.
- Schaper-Rinkel, P. (2013). Politiken des Human Enhancement. *TATuP – Zeitschrift für Technikfolgenabschätzung in Theorie und Praxis*, 22(1), 16–23. <https://doi.org/10.14512/tatup.22.1.16>
- Scherke, K. (2024). *Emotionssoziologie*. Transcript Verlag.
- Schetsche, M. & Anton, A. (2019). *Die Gesellschaft der Außerirdischen: Einführung in die Exosozilogie*. Springer VS.
- Schneider, J. (2016). *Einführung in die Roman-Analyse* (4., überarb. & erw. Aufl.). WBG.
- Shipman, P. (1995). *Die Evolution des Rassismus: Gebrauch und Mißbrauch von Wissenschaft* (S. Vogel, Übers.). S. Fischer.
- Sorgner, S.L. (2016). Three transhumanist types of (post)human perfection. In J.B. Hurlbut & H. Tirosch-Samuelson (Hrsg.), *Perfecting human futures: Transhuman visions and technological imaginations* (S. 141–157). Springer VS.
- Strauss, A.L. (1998). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung* (2. Aufl.). Fink.
- Strauss, A.L., & Corbin, J.M. (1996). *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (S. Niewiarra & H. Legewie, Übers.). Beltz PsychologieVerlagsUnion.
- Sutcliffe, S. (2002). *Children of the New Age: A History of Spiritual Practices*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203471227>
- Sutcliffe, S. (2013). New Age, world religions and elementary forms. In S. Sutcliffe (Hrsg.), *New age spirituality: Rethinking religion* (S. 17–34). Acumen.
- Suvin, D. (2008). Of Starship Troopers and refuseniks: War and militarism in U.S. science fiction. In D. M. Hassler & C. Wilcox (Hrsg.), *New boundaries in political science fiction* (S. 115–144). University of South Carolina Press.
- Tosh, J. (2007). *A man's place: Masculinity and the middle-class home in Victorian England*. Yale University Press.
- Webster, C. (2019, April 26): Titan celebrates 'Alien' day with three new books in 2019! *Bloody Disgusting*. <https://bloody-disgusting.com/books/3558016/exclusive-titan-celebrates-alien-day-three-new-books-2019/>
- Wettstein, A. (2015). *Fiktive Geschichten – echte Emotionen: Der Einfluss von Romanen auf das Gefühlsleben*. Explicatio. Brill.
- Wills, M. (2018, December 3). What *The War of the Worlds* had to do with Tasmania. *JSTOR Daily*. <https://dailyjstor.org/what-the-war-of-the-world-had-to-do-with-tasmania/>
- Woyke, A. (2010a). Human enhancement und seine Bewertung: Eine kleine Skizze. In C. Coenen (Hrsg.), *Die Debatte über »Human Enhancement«: Historische, philosophische und ethische Aspekte der tech-*

nologischen Verbesserung des Menschen (S. 21–38). Transcript.

Woyke, A. (2010b). Naturwissenschaftliche Weltdeutung und technologische Weltgestaltung im Blick auf die Konstitution der Biotechnologie: Exemplarische Analysen und Folgerungen für die Gegenwart. In C. Coenen (Hrsg.), *Die Debatte über »Human Enhancement«: Historische, philosophische und ethische Aspekte der technologischen Verbesserung des Menschen* (S. 171–196). Transcript.

Young, S. (2006). *Designer evolution: A transhumanist manifesto*. Prometheus Books.

Zebrowski, G. (2005). The fear of the worlds. In G. Yeffeth (Hrsg.), *The war of the worlds: Fresh perspectives on the H. G. Wells classic* (S. 235–251). BenBella Books.

Zitierte Romane

Campbell, J. W., Jr. (2024). *Who goes there?* Wildside Press. [1938]

Clarke, A. C. (2000). *2001: A space odyssey* (Reissue). Ace Books. [1968]

Clarke, A. C. (2010). *Childhood's end*. Pan Books. [1953]

Foster, A. D. (2014). *Alien: The official movie novelization* (Reissue edition). Titan Books. [1979]

Haldeman, J. W. (2010). *The forever war*. Gollancz. [1974]

Heinlein, R. A. (2003). *Starship troopers*. Ace Books. [1959]

Lovecraft, H. P. (2011). *Tales of the Cthulhu mythos: Stories*. Random House. [1928]

Sagan, C. (1997). *Contact*. Simon & Schuster. [1985]

Wells, H. G. (2005). *The war of the worlds* (Penguin Classics; Intro. von Brian Aldiss, Hrsg. Andy Sawyer). Penguin. [Original work published 1898]

Extended English Abstract

Transterrestrial Shame: On the Construction of Fictional Alien Images in Classics of 20th-Century English-Language Science Fiction Literature

This study investigates the construction and narrative function of alien figures in canonical works of 20th-century English-language science fiction. It argues that representations of extraterrestrial beings are not mere products of speculative imagination, but rather complex reflections of contemporary sociocultural, political, and emotional realities. Through a comparative and hermeneutically grounded analysis of key texts – from H. G. Wells' *The War of the Worlds* (1898) to Carl Sagan's *Contact* (1985) – this paper explores how literary aliens serve as

narrative devices that externalize societal anxieties, express historical trauma, and articulate shifting human self-understandings. Drawing on theoretical frameworks from literary sociology, emotion sociology, and exosociology, the analysis focuses on how these narratives process collective fears and desires through depictions of the “maximally Other.” The selected texts are categorized into three recurring typologies: 1) hostile invaders who reflect imperial anxieties and militarized ideologies; 2) biologically or cognitively superior entities that evoke existential dread and cosmic insignificance; and 3) benevolent or transcendent beings who function as spiritual guides, evolutionary catalysts, or utopian mentors. These categories illustrate the emotional, political, and philosophical functions that alien figures fulfil in different historical and discursive contexts – from the Cold War to the space race, from post-war trauma to the emergence of New Age spiritualities and transhumanist visions.

A central conceptual contribution of this study is the notion of *transterrestrial shame* – a form of affective self-alienation triggered by confrontation with superior or incomprehensible non-human intelligences. This emotion, evoked through the narrative encounter with the alien, encapsulates a broader cultural pattern of reflecting on human limitations: biological, moral, technological, and epistemological. In this sense, literary aliens are not only metaphors for external threats or utopian hopes but also mirrors of internal deficiency. They expose the fragile boundaries of identity, humanity, and civilization, often forcing protagonists – and readers – to re-evaluate notions of agency, progress, and purpose. Rather than offering definitive answers, the analyzed texts engage in a complex negotiation of human potential and failure. The alien becomes a liminal figure through which different modes of self-understanding are explored: fear of extinction, longing for transcendence, critique of militarism, and hope for posthuman transformation. While some narratives end in existential despair (e.g., Lovecraft’s *The Call of Cthulhu*), others offer visions of evolutionary or spiritual growth (e.g., Clarke’s *Childhood’s End* and *2001: A Space Odyssey*). Ultimately, the study demonstrates that the science fiction genre – especially in its engagement with alien encounters – functions as a medium of cultural diagnosis and emotional reflection. It interrogates not only what aliens might be, but more importantly, what it means to be human in relation to the unknown. By analyzing how these narratives encode historical knowledge, emotional structures, and ideological tensions, this work contributes to a deeper understanding of the cultural work performed by science fiction literature. In doing so, it repositions the alien not as a marginal figure of fantasy, but as a central narrative tool for probing the existential condition of modernity.